

Tollkühne Abenteuer eines deutschen Seemannes in aller Welt

Sprit in der Haifischbucht

Nr. 5
50 Pf.



HANNS HART

Tollkühne Abenteuer eines deutschen Seemannes in aller Welt

Sprit in der Haifischbucht

Nächster Band:
„Blitzer“ antwortet nicht

Umschlag und Illustrationen: Fritz Gehrke, Goslar.
Copyright 1951 by Volksbücherei-Verlag Goslar.
Druck: Druck- und Verlagshaus Hüpke & Sohn, Holzminden/Weser
Das Führen dieser Romanreihe in Leihbüchereien ist nicht gestattet

1. Kapitel

EKRASIT . . .

Der Superkargo der ‚Fulualea', wie der Dampfer hieß, blätterte in dem dicken Journal.

Kleine Schweißbäche liefen von seiner Stirn.

Der Tischventilator brummte auf vollen Touren, aber er wirbelte nur die heiße Luft durcheinander, — Kühlung brachte er nicht.

Vom Oberdeck drang durch die geöffneten Bulleyes der kleinen Kajüte die Melodie eines alten Matrosenshantys. Rauhe Kehlen waren es, die da sangen, und es lag der ganze Zauber alter Schiffahrtsromantik in dem Lied.

„Rolling home, rolling home . . ."

Wütend klappte der Superkargo das Buch zu.

„Dabei soll man arbeiten!" stöhnte er. — Träge erhob er sich, um an Deck zu gehen und den Gesang zu verbieten, da prallte er in der Kajüttür mit einem Mann zusammen. Sofort ging seine säuerliche Miene in ein serviles Lächeln über und höflich erkundigte er sich.

„Oh, Mister Hurt, wollen Sie zu mir?" Der Angeredete lächelte zurück.

„Wie Sie sehen, mein Lieber!"

„Bitte treten Sie näher, es ist zwar blödsinnig heiß in meiner Kammer, aber . . ., womit kann ich Ihnen behilflich sein?"

„Ich möchte die Passagierliste sehen!"

„Die Passagier . . . ., o bitte!" Der Schiffszahlmeister betrachtete seinen Gast verwundert. ‚Was, zum Teufel, wollte dieser sonst so schweigsame Mann mit dem Namensverzeichnis?!' Er wurde in seinen Überlegungen gestört.

„Wieviel Menschen, außer der Besatzung, sind an Bord?"

„Einhundertvierunddreißig, Mister Hurt!"

„Haben Sie auch die Namen der zuletzt an Bord gekommenen in der Liste vermerkt?"

„Ja, aber warum interessiert Sie das?"

„Weil ich nicht möchte, daß Sie und wir alle von den Haifischen gefressen werden!"

„Hai . . ., Haifische, ja wie . . wieso, das ist . . .!"

„Wieviel Tonnen hat Ihr Kahn?"

„Kahn . . .? Sechstausend Tons, Mister! Aber warum . . ., ich meine, Sie sagten Haifische . . .!" Der Zahlmeister war ganz aus dem Häuschen. Schließlich wurde ihm ja nicht alle Tage gesagt, daß er aufgefressen werden sollte.

Sein Besucher ließ sich durch den ängstlich fragenden Blick nicht stören. Er sah ihn überhaupt nicht, sondern las halblaut die zuletzt eingetragenen Namen vor. — Mit einem Ruck klappte er das Buch zu.

„Kommen Sie mit auf die Brücke. Ich möchte den Kapitän sprechen!" Er sagte es ruhig, fast uninteressiert. Daher wagte der Zahlmeister einen Widerspruch.

„Das wird jetzt nicht gut möglich sein, Mister Hurt. Es ist Spätnachmittag, und der Kommandante hält seine Siesta!" — Der Passagier lächelte gelassen.

„Er wird aus seinem Schlaf ziemlich schnell erwachen, wenn er erfährt, daß sein Schiffchen eine Höllenmaschine mit einigen Dutzend Kilo Ekrasit beherbergt! Vorwärts, zur Brücke!"

„Höllenmaschine?! Mein Gott, das ist . . . ., ich renne ja schon! Ich . . ." Er hastete aus seiner Kajüte. Sein Besucher folgte ihm. Es war Hanns Hart, der unter dem Namen Mr. Hurt mit seinem U-Bootskameraden Schorsch Berger und ihrem kleinen amerikanischen Gefährten Peter als Passagier auf

der ‚Fulualea' von Chile nach Peru fuhr. — Die Gefährten hatten aufregende Tage hinter sich * und waren daher in der Hoffnung auf das Schiff gegangen, etwas auszuruhen, um sich dann ihrer eigentlichen Aufgabe zu widmen. Diese Aufgabe war eine gewagte Hilfsaktion für die Besatzung des deutschen U-Bootes 611, das sich seit Kriegsende in der Südsee auf dem ‚Deutschen Atoll' verborgen hielt. —

Der aufgeregte Superkargo stand keuchend vor der mahagonifarbenen Tür der Kommandantenkammer und trommelte — was er sonst nie gewagt hätte — mit beiden Fäusten dagegen. Hanns faßte ihn am Arm und zog ihn zur Seite. Dann öffnete er selbst die Tür und betrat die Kajüte.

Schimpfend erhob sich der Kapitän von seiner Koje.

„Was fällt Ihnen ein?! Denken Sie, ich bin taub? Dies verd..." Hanns fiel ihm ins Wort.

„Tut mir leid, daß ich Sie stören muß, aber in einiger Zeit soll Ihr Schiff in die Luft fliegen!" — Der Kommandant, ein behäbiger, alter seebefahrener Mann, machte einen schnellen Schritt auf Hart zu und fragte im Tone eines Nervenarztes.

„Ist Ihnen nicht gut, Mister? Bekommt Ihnen die Temperatur nicht, oder..."

Harts Miene wurde eisig.

„Captain, Sie haben keinen dummen Jungen vor sich! Ich habe Wichtigeres zu tun, als in dieser Affenhitze mit Ihnen zu streiten. Mein junger Begleiter belauschte heute nacht zufällig ein Gespräch. Er wollte sich schon abwenden, als das Wort ‚Ekrasit' fiel. Ekrasit, Herr Kapitän, in einem Gepäckstück untergebracht, mit Zeitzünder!"

Der Kapitän war bei den letzten Worten dicht an Hart herangetreten. Sein von der Tropensonne gebräuntes Gesicht blieb beherrscht ruhig, seine Stimme vibrierte aber voll verhaltener Spannung.

„Ich habe rund zweihundert Menschenleben an Bord, meine Reederei ist die sicherste und beliebteste in diesem Seegebiet. Nie ist außer kleineren Zwischenfällen etwas passiert. Piraten gibt es seit Bully Hayes ** hier nicht mehr, was zum Klabautermann soll Ihre Faselei?!"

„Diese Angelegenheit ist keine Faselei, sondern eine verdammt ernst zu nehmende Tatsache. Ich bin mit meinen Begleitern in Valparaiso an Bord gekommen. Da wir kurz vorher ein unliebsames Zusammentreffen mit einem Rauschgiftgang hatten, ist anzunehmen, daß sich einige noch auf freiem Fuße befindliche Bandenmitglieder später in Antofagasta unter falschem Namen auf das Schiff geschlichen haben, um Rache an uns zu nehmen. Diese Rache würde uns selbst herzlich wenig stören, wie ich aber aus der Passagierliste entnommen habe, befinden sich einige recht wohlhabende Kaufleute an Bord, auf deren Geld und Wertgegenstände die Verbrecher nicht verzichten werden."

Der Superkargo mischte sich ein. Die Gegenwart und die Ruhe des Kapitäns hatten sein seelisches Gleichgewicht wieder hergestellt.

„Es ist doch aber absurd anzunehmen, daß die mutmaßlichen Gangster gleich das ganze Schiff in die Luft sprengen werden und dabei Gefahr laufen, selbst abzublubbern, bloß um einige begüterte Passagiere im allgemeinen Tohuwabohu auszuplündern!" Bedächtig nickend, pflichtete der Kapitän bei.

„Sie haben vollkommen recht! Das ist absurd..."

Hart blieb gelassen, sein Tonfall aber wurde deutlich.

„Nichts ist so unmöglich, als daß es nicht in Betracht gezogen werden

* Hanns Hart. Band 4 „Mr. White wird nervös!"

** Englischer Raubhändler und Kaperkapitän

müßte, wenn es sich um das Wohl und Wehe von zweihundert Menschen handelt! Das sollten Sie bedenken, statt an meiner Warnung herumzukritteln. Lassen Sie die Laderäume durchsuchen, kontrollieren Sie das Gepäck der Mannschaft und der Passagiere, krempeln Sie den Dampfer um ..., und lassen Sie die Rettungsboote und Schwimmwesten überprüfen, um der Katastrophe entweder zuvorzukommen oder ihr wenigstens gewappnet zu sein!" Seine Stimme war ernst und hatte sichtliche Wirkung. Dennoch zauderte der Kommandant, als er antwortete:

„Will ich ja alles machen, aber was meinen Sie wohl, was das für ein Theater gibt! Bei der Reederei werden Beschwerden in rauhen Mengen einlaufen, und mich wird man für die Belästigung der Fahrgäste verantwortlich machen!"

„... oder für deren Tod, das heißt, wenn Sie dann selbst noch leben!" Der Kapitän kaute wütend auf dem unschuldigen Mundstück seiner Pfeife. Gewaltige Qualmwolken umlagerten seinen Kopf und böse knurrte er:

„Das ist eine verteufelte Situation. Aber meinetwegen, wir werden alle Räume untersuchen. Wenn sich dieses Zeugs an Bord befindet, dann müssen wir es auch finden! Wenn nicht, dann sprechen wir uns noch, Mister!" — Hart lächelte.

„Wenn es Ihnen recht ist, dann beteiligen sich meine beiden Kameraden und ich an der Suche! Wir haben zwar schon auf eigene Faust..."

„Nein, das geht nicht! Das machen meine Offiziere und einige ausgesuchte Matrosen allein!" — Hanns zuckte die Schultern.

„Na, dann nicht!"

Lässig tippte er mit dem Finger an die breite Krempe seines Tropenhelmes und verließ die Kammer.

* * *

Wenn die schmucke ‚Fulualea', auf deutsch ‚Sonnenstrahl', ihren Namen äußerlich vollkommen zu Recht trug, so traf diese freundliche Bezeichnung keinesfalls für die Maschinenräume zu. Nach dort, in das Dröhnen der schweren Schiffsturbinen, in die stickige, von Öldunst gesättigte Luft verirrte sich niemals ein Sonnenschimmer.

Der steile Niedergang führte über eine Plattform auf halber Höhe zu den verschmierten Flurplatten und endete dicht vor der Steuerbord-Heißdampfturbine.

Vier Heizer arbeiteten mit nackten, schweißglänzenden Oberkörpern vor den Apparaturen. Sie sahen kaum auf, als die Männer von der Wachablösung die Eisenleiter herunterpolterten. Erst als diese an sie herantraten, wandten sie die Köpfe und begrüßten die Ankömmlinge mit einem kurzen Kopfnicken.

Schnell rafften sie ihre Sachen zusammen, Teebecher und Hemden, und stiegen nach oben.

Einem der vier Ablösenden schien noch etwas einzufallen. Er brüllte in dem Lärm seinen Kameraden etwas zu und kletterte den anderen nach.

Die verschwanden gerade durch das Schott des Niederganges, einer allerdings blieb etwas zurück. Er winkte dem Nachkletternden und erwartete diesen auf dem Gang.

„Komm her! Was ist los?!"

„Der Alte hat Lunte gerochen! Er läßt die Offiziere und noch'n paar Heinis das Schiff durchsuchen. Wir müssen verduften, Joe!"

„Quatsch! Mach dir nicht gleich in die Hosen, wenn mal etwas passiert, womit du nicht gerechnet hast! Woher sollen die Schnüffler Wind bekommen haben?! Kein Mensch weiß etwas von dem Sprengstoff. Wir beide haben doch erst in Valparaiso angeheuert. Die Sache muß klappen! Ich hab den Zünder auf die Kontrollzahl vierzehn gestellt. Das war beim vorigen Wachwechsel! Heute abend um elf muß der Zauber

also losgehen. Reiß dich zusammen und laß dir nichts anmerken! Um halbachte, wenn die feinen Herrschaften in den Speisesaal zum Fressen gehn, gehste los und..., nein, warte, bis ich dir 'n Zeichen gebe!. Ich hole erst die Kassette von den drei Kerlen!"

„Schon gut, Joe, das weiß ich ja, aber wenn wir beim Über-Bord-Gehen in die Schrauben kommen, wir haben das doch noch nie...!" Der mit Joe angeredete zog eine Grimasse.

„... bleib doch da, wenn du Schiß hast! Bei dir kann man sich das Maul fusselig quatschen, und du wirst immer wieder vor Angst bibbern! Wir steigen doch durch die Abfallrutsche aus. Im Fallen reiße ich den Verschluß von der Füllflasche des Schlauchbootes auf, und wenn wir im Wasser landen, liegt das Ding fix und fertig zum Einsteigen da. Mensch, das ist doch so einfach! Willste noch Stacheldraht um deine Käsequanten wickeln, damit die sharks * nicht anbeißen, oder was??"

„Sei doch leise, Joe, bitte. Ich werde alles machen, wie du es verlangst, verlaß dich drauf!"

„Aber erst mußte immer stundenlang meckern, du Döskopp! Zisch ab und reiß dich zusammen!"

Der Döskopp verschwand und Joe schob seinen Priem grinsend von einer Zahnlücke in die andere. Dabei drang der scharfe Tabaksaft in eine kaum verheilte Kieferwunde, was das Grinsen schnellstens in ein schmerzhaftes und wütendes Stöhnen verwandelte.

Die Zahnlücke hatte er Hart zu verdanken**, dem er in diesem Augenblick wieder einmal alle Katastrophen der Welt an den Hals wünschte.

Die schmutzige Hand auf die nicht viel sauberere Backe gepreßt, eilte Joe durch den Gang in das Heizerlogis.

* *
*

„Orangeade, eisgekühlt! Sandwiches! Obst..."

Der Decksteward beugte sich devot zu den Passagieren, die in Liegestühlen unter dem Sonnensegel des achterlichen Promenadendecks lagen.

Der Kleinere griff nach dem Tablett.

„Lassen Sie's gleich hier, Steward, mit den paar Kleinigkeiten werde ich schnell fertig." — Der Schiffskellner machte kugelrunde Augen.

„Aber, Senhor, das ist doch zuviel für einen so kleinen..." Das hätte er nicht sagen sollen, denn der Kleine konnte alles leiden, bloß nicht ‚klein' genannt zu werden.

„Wie alt und wie groß ich bin, ist schnurz! Ich esse und trinke.."

„.. so viel, wie es deiner Gesundheit zuträglich ist, mein Sohn!" Hanns Hart war unbemerkt an die Gruppe herangetreten und nahm dem verdutzten Jungen das Tablett aus der Hand, um es an den Steward zurückzugeben.

Dieser entfernte sich eilig.

Nun machte sich der zweite Liegestuhlinsasse bemerkbar.

„Ein Segen, daß du gekommen bist, Hanns! Ich glaube, das Baby hat'n Koller gekriegt! Jeden Steward hält er an und von jedem läßt er sich zentnerweise Leckerbissen heranschleppen!"

Peter war gekränkt.

„Warum denn auch nicht, Herr Berger, ist ja alles im Fahrpreis einbegriffen! — Essen is ne feine Sache, und Sie haben auch schon vierzehn Brötchen und sechs Limonaden und acht.." — Hanns hob lachend entsetzt beide Hände über den Kopf.

„Nun hört bloß auf, Ihr Vielfraße. Schätze, Ihr solltet etwas Wichtigeres tun, als die Kombüse leerfuttern. Es ist aber auch ein gutes Zeichen, daß Ihr trotz der Ekrasitladung noch so einen Bärenappetit entwickelt!"

„Nicht trotz, sondern wegen dieser Sprengstoffsache essen wir so viel, Hanns! Besser mit vollem Magen in die Luft geflogen als verhungert!" Peter

---

* Haie.
** Hanns Hart, Band 3 „Öl oder Opium?"

hatte diese Worte mit eifrigem Kopfnicken begleitet.

„Richtig, richtig! Sehen Sie, Herr Hart, man weiß doch nicht, ob man im Jenseits auch solch schöne Brötchen ... auuh!"

„Wirst du wohl die Klappe halten, du Lausejunge!" Hanns hatte Peter beim Schopf gepackt und zauste ihn gutmütig. „Schätze, Ihr seid euch der Gefahr, in welcher wir auf dem ‚Sonnenstrahl' schweben, noch gar nicht bewußt! Schluß jetzt mit der Flaxerei, wir müssen handeln. Peter, wiederhole deine Beobachtung!" Der Junge gehorchte sofort. Mit leiser Stimme berichtete er.

„Es war etwa zwei Uhr nachts, als ich an Oberdeck ging, weil's mir in der Kabine zu heiß war. — Ich stand an Steuerbordseite, in Höhe des Skylights* und peilte in die Sterne. Da sagte unter mir jemand: ‚Also der Koffer mit dem Ekrasit ist verstaut.' Ich hatte mir, wie ich Ihnen schon vorhin sagte, zunächst nichts dabei gedacht. Dann aber hörte ich, wie einer flüsterte: ‚Ich gehe selber noch mal ran und stell den Zeitzünder anders ein. Der Kahn soll doch erst 'n paar Stunden später hochgehen!' Da wurde ich natürlich wach und wollte durch den Spalt blinzeln, aber die beiden Kerle hatten anscheinend den Raum verlassen. Es war der Vorplatz zum Rauchsalon. Ich kann es nicht genau sagen, aber der eine hatte eine Stimme wie der Joe, den Sie im D-Zug k. o. geschlagen hatten! ** Wie sollte er an Bord gekommen sein?" Schorsch blickte zu Hanns.

„Hältst du das für möglich?"

„Warum nicht?! Nachdem wir die Bande aufgerieben haben, werden die übriggebliebenen Gauner alles daran setzen, um uns fertig zu machen! Dabei wollen sie das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden und unsere Inselschätze, das Gold und die Perlen, sowie die Wertsachen der reicheren Passagiere mitgehen lassen." — Peter hatte aufmerksam zugehört.

„Aber wenn der Dampfer hochgeht, dann ersaufen die Lumpen doch mit!" Hanns schüttelte ernst den Kopf.

„Für so dumm halte ich die Kerle nicht, die werden versuchen, vorher auszusteigen. Wie wir es in Chile erlebt haben, arbeiten die Gangster mit allen Mitteln. Flugzeuge, Motorboote, Funkanlagen, es ist geradezu unwahrscheinlich, was die Unterwelt heutzutage aufbietet. Aber wir werden ja sehen, wie sich die Sache entwickelt. — Peter, du stromerst durch das Vorschiff. Wenn du etwas Verdächtiges bemerkst, gibst du mir sofort Bescheid. Ich halte mich mittschiffs auf. Schorsch, du übernimmst die Räumlichkeiten achtern. Gehe aber zuerst ins A-Deck, in unsere Kabine, nimm die Kassette an dich und bringe sie zum Superkargo. Er soll sie in den Schiffstresor einschließen."

Die Freunde standen auf. Peter schlenderte nach vorn und Schorsch verschwand im Niedergang.

* *
*

Joe blickte sich um.

Der Gang, an dessen Seiten sich die Türen der Luxuskabinen aneinanderreihten, war menschenleer.

Hier oben drang das Stampfen der Maschinen nur gedämpft herauf, und eine fast unheimliche Stille herrschte in dem A-Deck.

Er mußte sich mit seinem Vorhaben beeilen, denn ein Heizer in seiner schmutzigen Ausrüstung wäre sofort aufgefallen. Das Maschinenpersonal hatte in diesem Teil des Schiffes nichts zu suchen. Das wußte er.

Mit wenigen schnellen Schritten war er vor der Kabine Nummer 6. Laut Passagierliste gehörte sie den beiden Ingenieuren Jack Hurt, George Mountainier und dem jungen Volontär Peter Bloom. — Daß sich unter diesen Namen die beiden deutschen U-Bootsoffiziere

* Oberlicht
** Hanns Hart, Band 3 „Öl oder Opium?"

Hanns Hart, Schorsch Berger und der amerikanische Farmerssohn Peter verbargen, wußte Joe ebensowenig, wie alle anderen an Bord. Es hätte ihn auch wenig interessiert, denn ihm ging es nur darum, den in Valparaiso erhaltenen Funkbefehl des Boß der peruanischen Bande innerhalb des großen Unterweltssyndikats auszuführen. Und dieser Befehl lautete klipp und klar: ‚Löscht die drei Spitzel aus, die unsere chilenische Zweigstelle ausgehoben haben, verwischt alle Spuren, indem ihr den Dampfer hochgehen laßt, und klaut, was ihr kriegen könnt!' — Ein Auftrag so recht nach Joes Geschmack.

Bisher war alles glatt gegangen. In wenigen Stunden mußte dann der Feuerzauber losgehen. Vorher wollte er aber die Kassette an sich nehmen. Er kannte den ungeheuren Wert des Inhaltes. — Kabinentüren sind leicht zu öffnen! Für einen Allroundgangster wie Joe waren sie erst recht kein Problem.

Er schob den Dietrich kurz ins Schloß, zog an und drückte mit dem Knie die Tür auf.

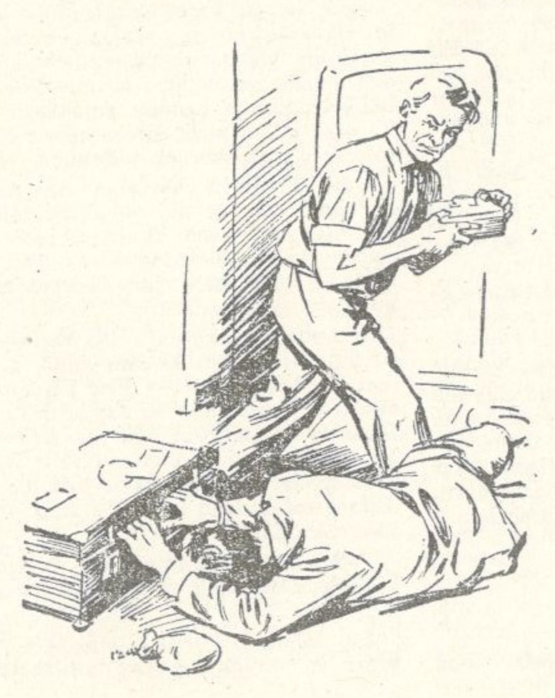
Lautlos huschte er hinein und ließ das Schloß wieder zuschnappen.

Eilig wanderten seine gierigen Blicke über die elegante Einrichtung.

Nirgends sah er das Gesuchte. Schon wollte er die Schubladen öffnen, da hörte er von draußen näherkommende Schritte.

Eine Sekunde lang zeigte sich hilfloses Erschrecken in seinen Zügen, dann war er mit einem Sprung an dem eingebauten Wandschrank, riß ihn auf und stieg hinein. An dem Krawattenhalter zog er die Tür wieder an und wartete ab.

Schorsch trat in die Kabine. Verwundert hob er den Kopf.



Ein leichter Öldunst hing in der Luft. Daß dieser frisch aus dem Maschinenraum von Joe importiert worden war, konnte er aber nicht riechen. So maß er der Wahrnehmung auch keine besondere Bedeutung zu und ging sorglos an den kleinen Kabinenkoffer, den die Freunde mit verschiedenen anderen Ausrüstungsgegenständen und Bekleidungsstücken in Valparaiso gekauft hatten.

Er kauerte sich nieder und öffnete mit einem kleinen Schlüssel die Verschlüsse. — Mit der linken Hand hob er den Deckel hoch und griff mit der rechten unter die Wäschestücke.

Die Schiffsreedereien Südamerikas überbieten sich untereinander in

dem Bestreben, den Passagieren das Reisen so angenehm wie möglich zu machen. Erstklassige Bedienung ist ebenso selbstverständlich wie komfortable Einrichtung der Kabinen.

Schmutz und Staub sind genau so verpönt wie quietschende Türen.

Daher waren die Angeln des Wandschrankes sorgfältig eingefettet. Welcher Kabinenbesitzer hätte sich auch einen anderen Zustand bieten lassen! —

Schorsch allerdings wäre froh gewesen, wenn der Steward nicht so sorgfältig geschmiert und geölt hätte, denn dann wäre ihm einiges erspart geblieben. So aber kamen ihm die Ereignisse völlig überraschend.

Joe schob behutsam die geräuschlose Tür auf und trat aus dem Schrank heraus.

In seiner Hand hielt er einen kleinen Sack. Das wäre an und für sich harmlos gewesen, aber der Inhalt des Säckchens bestand aus einem Kilo Schrotkugeln. Mit der nötigen Wucht auf den Hinterkopf des Opfers geschlagen, ergeben diese Kugeln, schmiegsam von dem Sacktuch umhüllt, eine verblüffende Wirkung. —

Schorsch sank ohne Aufschrei in sich zusammen.

Der schwere Kofferdeckel fiel ihm auf die Hände, aber diesen Schmerz merkte er nicht mehr.

Der Schrotsack hatte seine Schuldigkeit getan.

Geräuschlos und unblutig.

Joe verstaute das ‚Handwerkszeug' liebevoll in seiner Hosentasche und hob aus dem Koffer die ersehnte Kassette heraus. Den Deckel, den er dabei anheben mußte, ließ er wieder auf Schorschs Hände fallen und ging dann, ohne sich noch einmal umzudrehen, auf den Gang hinaus.

* *
*

Peter hatte eine Idee.

Er bekam öfter solche Einfälle und zögerte dann meistens nicht, sie sofort in die Tat umzusetzen.

Diesmal war seine Vorliebe für Schußwaffen der Vater des Gedankens. Er fühlte sich ohne so ein Ding in den Taschen nur halb angezogen und beschloß, zunächst einmal unter Deck zu gehen, den Colt zu holen und dann das Vorschiff zu beobachten. —

Eine Sache von wenigen Minuten war es für ihn, in das A-Deck zu gelangen.

Eine Sache von höchster Bedeutung erschien ihm aber der Anblick der Rückseite eines schmutzigen Mannes, welcher in dem Moment aus Harts, Bergers und seiner Kabine kam, als er um die Ecke des Niederganges bog.

Peter war schon aus dem Stimmbruch heraus, und daher klang seine Frage männlich und drohend.

„Suchten Sie etwa mich?"

Joes Nerven waren durch die Jahre in Gangsterkreisen, vor allem aber durch die letzten Ereignisse, nicht mehr die besten. Sie reichten aber noch aus, ihn jetzt richtig handeln zu lassen. — Er drehte sich nicht um, sondern ging sofort mit Hochdruck stiften.

Gute 10 Meter hatte er bis zum anderen Ende. Peter hatte mehr. Aber er hatte auch mehr Spurtreserven in seinen trainierten Beinmuskeln, und so holte er Joe dicht vor der Gangabzweigung ein. —

Wenn man einen laufenden Menschen zu Fall bringen will, dann muß man ihm ein Bein stellen. — Weil Peter das aus dem ff konnte, flog Joe auch samt Kassette unsanft auf den Bauch; weil Peter aber von Jiu Jitsu nicht viel Ahnung hatte, verwandelte sich dieser Anfangserfolg bald in eine äußert prekäre Situation.

Peters Augen waren nur auf die Kassette gerichtet, und hastig griff er nach ihr.

Joe nahm dies zum Anlaß, ihm das begehrte Stück entgegenzustrecken,

weniger in der Absicht es preiszugeben, sondern mehr mit dem Vorsatz, seinen Verfolger groggy zu schlagen.

So kam es denn auch.

Als Peter die Kassettenwand gegen sein Kinn krachen spürte, wußte er genau, daß er und seine Gefährten in Valparaiso die härteste Stahlsorte gekauft hatten.

Alle weiteren Erkenntnisse versanken in dem dichten Nebel, der ihn sofort umgab. Und daß Joe ihn hochhob und wegschleppte, merkte er überhaupt nicht mehr.

2. Kapitel

EIN FINGIERTER REEDEREIBEFEHL!

„Welcher Kurs liegt an?"

„Nordnordost, Sir!"

„Hm, dreiundzwanzig Grad! Gehen Sie auf Nordostzunord! Fahrtstufe beibehalten. Wenn die Nebelbank voraus dicker wird, machen Sie Meldung an den Kartenraum!"

„Ay, Sir!" — Der Steuermann hielt seinen Blick fest voraus und blickte nur einmal kurz zum Kompaß, als er das Rad zur Kursänderung drehte.

Der Kommandant verließ den Ruderstand und trat in die Brückennock. Dort befand sich der wachhabende Zweite Offizier. Er schaute durch sein Marineglas über die See. — Wetternd trat der Kapitän hinter ihn.

„Fünfunddreißig Jahre fahre ich schon in dieser blöden Gegend, und immer wieder kommt so'n erbärmlicher Nebel wie aus der Hölle heraus, unberechenbar und tückisch! Die Landaffen auf der Wetterwarte könnten endlich mal was erfinden, um diesen ekligen Südseespuk vorauszubestimmen!"

„Sehr wohl, Sir, aber diesmal scheint es nicht besonders schlimm zu sein. Wir haben immer noch gute Sicht, und wie ich bemerkte, haben Sie bereits Kurs ändern lassen."

„Ja, wir gehen in Landnähe. Am liebsten möchte ich Mollendo anlaufen und abwarten, was die Untersuchungen über die Sprengstoffgeschichte ergeben. Himmel, Hölle und Klabautermann, daß so eine Schweinerei ausgerechnet auf meinem Schiff passieren muß!"

„Was sagen denn die Passagiere dazu?"

„Sind Sie verrückt? Die haben keine Ahnung, was anliegt. Pers, der Erste, hat ihnen was vorgeschnackt von Kabelschaden und so, und die haben's geglaubt und ihre Kabinenschlüssel ausgehändigt. Es darf nichts ruchbar werden! Wenn bloß schon alles vorbei wäre! — Ich glaube, wir laufen doch erst einmal Mollendo an. Gehen Sie zum Funkraum. Zwei Telegramme. Eins an die Reederei, das andere an unseren Bestimmungshafen Callao. — Sehen Sie zu, daß Sie Pers finden, er soll auf ...". — Ein Mann in blauer Uniform, ohne Mütze, hastete auf die Kommandobrücke. Es war der Funker.

„Herr Kapitän, Wettermeldung! Dichter Nebel unter der Küste! Und hier, eine Durchgabe von der Reederei!" Der Kommandant nahm den Zettel entgegen und las mit wachsendem Unmut den Inhalt vor.

„An ‚Fulualea'! Gehen Sie wegen des Küstennebels weiter auf die See hinaus. Versuchen Sie die Bank zu umgehen, aber vermeiden Sie unter allen Umständen mehr als vier bis fünf Stunden Verspätung. Zwischenhäfen nicht anlaufen, da in Callao dringende Ladung wartet!" — „O du heiliger Klabautermann! Geben Sie zurück: Ich weiß allein, was ich tue ...., oder nein ...., funken Sie nicht. Wir gehen auf den gewünschten Umgehungskurs. Pers und der Superkargo sollen sich schnellstens

bei mir melden!“ Er drehte sich zum Ruderstand. „Kursänderung! Nordwest-zunord! Äußerste Kraft!“

„Ay, Sir!“ Spielend drehte sich das wuchtige Rad in den Händen des Steuermanns. Grell schrillte der Maschinentelegraph.

Die ‚Fuluafea‘ jagte seewärts.

18 Knoten machte sie jetzt.

Und in jeder Minute schob sich ein kleiner Kontrollzeiger, tief unten in dem stählernen Rumpf, Millimeterbruchteile weiter der Ziffer 14 entgegen.

* *
*

Die Hafenstadt Mollendo war vor wenigen Jahrzehnten noch ein armseliges und langweiliges Kaff.

Die arbeitsame und vorwärtsstrebende Bevölkerung Perus hat aber in der Zwischenzeit das Äußere ihrer Städte und Ortschaften gewaltig verbessert. So war auch aus dem traurigen Mollendo ein recht ansehnlicher Hafen geworden. Da, wo früher der Dreck sich türmte, herrscht heute anerkennenswerte Sauberkeit. Für tropische Verhältnisse. — Diese fortschreitende Kultivierung des Stadtbildes hatte aber kaum eine Ausmerzung gewisser lichtscheuer Elemente zur Folge gehabt. Im Gegenteil. Je mehr der Ort an Bedeutung gewann, umso lebhafter wurde auch das Interesse der Unterwelt.

Verschiedene Schiffe lagen im Hafen. Mehrere Frachter, Küstendampfer, Schoner und .... ein rassig gebautes Schnellboot. Ein Schnellboot der ehemaligen deutschen Kriegsmarine, mit überholten Motoren und zweckgeänderter Inneneinrichtung. Die Torpedoausstoßrohre waren ausgebaut, desgleichen verschiedene andere Kriegsinstrumente. Nur der graue Anstrich erinnerte an den einstigen ‚Seewolf‘.

‚Es gibt Leute, die einen noch größeren Fimmel haben, als Kriegsschiffe anzukaufen und 'ne Privatjacht daraus zu machen‘, dachten die Beamten der Mollendoer Hafenpolizei und scherten sich nur wenig um das schlanke Boot, seine Mannschaft und .... seinen Besitzer. Das heißt, den Eigentümer hätten sie kaum erreicht, denn das, was Hunderten von fähigen internationalen Kriminalbeamten bislang nicht gelungen war, wäre auch den biederen Zöllnern nicht geglückt.

Der Besitzer der Jacht war nämlich die legendenhafte ‚Nummer 1‘, der oberste Chef einer über die ganze Erdkugel verbreiteten Unterweltorganisation. Das wußte aber niemand — wie gesagt, auch die diensttuenden Beamten nicht, die in der niedrigen Wachstube vor der großen Mole saßen.

„.... hast du noch 'nen Glimmstengel?“

„Qualm nicht so viel! Die Bude ist verräuchert genug, das hält ja kein Mensch aus!“

„Halte dir doch die Nase zu! Im übrigen müssen wir ja doch gleich raus. Runde ums Becken eins und zwei!“

„Ist es denn schon so spät?“ Der Sprecher sah auf die Uhr. „Tatsächlich! Gleich neun! Die Arbeit könnten wir uns eigentlich sparen, bei dem Wetter läuft kein Kasten aus!“

„Dienst ist Dienst; mach dich fertig!“ — Die beiden Zollbeamten schnallten sich ihre Koppel um und traten ins Freie.

Sie kamen gerade zurecht, um zu sehen, wie sich das Schnellboot mit starkem Motorengeräusch aus dem Hafenbecken in das graue Nebelmeer schob... Gleichgültig sahen sie ihm nach. ‚Wenn einer so'n verrücktes Ding als Jacht benutzt, dann ist es nicht verwunderlich, wenn er in solch einem Sauwetter spazierenfährt‘, dachten sie.

* *
*

Ca. 50 Seemeilen von Mollendo entfernt heulte das Nebelhorn der ‚Fulualea‘ laut und anhaltend.

Sechs Augenpaare starrten von der Brücke in die ‚Waschküche‘.

Alle zwei Minuten dröhnte der warnende Schrei des Schiffes, und unaufhaltsam entfernte es sich immer mehr von Land.

Es war 21,05 Uhr.

„Sie haben also nichts gefunden?"

„Nein, Herr Kapitän, nicht ein Stäubchen von Sprengstoff. Ich zweifle auch, daß noch welcher entdeckt wird. Der Superkargo sucht..., ach, da kommt er ja." Der Erste Offizier Pers hatte sich umgewandt und sah erwartungsvoll dem Zahlmeister entgegen. „Na, wieviel Zentner habt ihr gefunden?" Der Gefragte winkte ärgerlich ab.

„Zentner?! Kein Gramm ist an Bord! Kein Gramm...."

„Reden Sie doch keinen Unsinn! Mein junger Begleiter hat scharfe Ohren, und was er gehört hat, ist ernst genug!" Hart war unbemerkt zu der Gruppe der Schiffsoffiziere getreten und sprach laut und deutlich. „Ich verlange im Interesse der Passagiere, der Besatzung und nicht zuletzt auch in Ihrem, daß die Suche nicht aufgegeben wird, sondern ...!" Der Kommandant runzelte die Stirn.

„Sie haben, was den Bordbetrieb betrifft, nichts zu verlangen!! Wir haben getan, was wir konnten."

Hanns kniff die Augen zusammen, dann drehte er sich, ohne den Kapitän weiter zu beachten, zum Superkargo.

„Geben Sie die Kassette, die Mister Mountainier in Ihren Tresor zur Aufbewahrung gab, wieder heraus. Ich möchte meine Wertsachen bei mir haben, wenn der Kahn hochgeht!"

„Kassette? Von welcher Kassette sprechen Sie? Ich habe keine bekommen." Hanns wußte, daß Schorsch unbedingt zuverlässig war und den Auftrag bestimmt ausgeführt hätte. Folglich mußte etwas passiert sein.

„Kommen Sie ins A-Deck, schnell!"

Gefolgt von dem kopfschüttelnden Zahlmeister eilte er nach unten.

* * *

‚Eine Seemeile sind 1852 Meter, das ist $^1/_{60}$ eines Äquatorgrades. Die ‚Fulualea' war nach der letzten Funkpeilung 52 Seemeilen von uns entfernt. In zwei Stunden macht sie 36 Seemeilen. Das vergrößert die Distanz auf 88 sm. Wir sollen in zwei Stunden in der Nähe des Dampfers sein, folglich müssen wir pro Stunde mindestens 44 sm Fahrt laufen. Das ist noch lange nicht unsere äußerste Maschinenleistung, also klappt die Sache!', so ungefähr lautete die Überlegung, welche in dem kleinen Kartenraum des Schnellbootes von dessen Kommandant angestellt wurde.

Er hieß Lope Ortega und war in einigen Gefängnissen der Vereinigten Staaten recht häufig zu Gast, was ihn nicht abschreckte, in seiner ‚freien Zeit' weiter zu rauben, schmuggeln und zu morden.

Er fühlte sich ganz wohl bei diesem Job. Er wurde gut bezahlt und alles andere belastete sein Gewissen nicht. Er hatte nämlich keines.

„Pietro, erhöhe auf vierundvierzig und halte genau Kurs."

„Yeah, Boß, soll ich auch Nebelsignale geben?"

„Du bist wohl plemplem, was? Diese verfluchten deutschen Motoren machen Krach genug und die Zollschweine auf den Patrouillenbooten hören jeden Dreck."

Was die Ohren der Zöllner anbetraf, mochte er recht haben, die deutschen Motoren allerdings waren das Beste, was es auf diesem Gebiet gab. Die ‚Nummer 1' wußte genau, was sie kaufte. Amerikanische Gun-Boote hätte er billiger bekommen, aber seine Leute säßen dann schon längst endgültig hinter Gittern. Die Kraftreserven der von Lope Ortega beschimpften Maschinen machten sie aber jedem amerikanischen Polizei- oder Zollboot überlegen.

Nicht umsonst trug das Schnellboot den Namen ‚SAETA', was soviel wie ‚Pfeil' bedeutet.

Der schnittige Bug schob sich aus

dem Wasser, eine gewaltige Hecksee rauschte auf und mit 44 Knoten jagte das Boot, diesmal leider mit einer verbrecherischen Besatzung hinter dem Dampfer her, eingehüllt in das zähe Dickicht des Südseenebels.

Pietro am Ruder rauchte eine Lucky. Der Boß Lope hantierte an dem öligen Schloß des schwenkbaren Zwillings-Maschinengewehrs, das mit zwei Patronengurtbehältern auf einem Drehkreis neben der Luke des Kommandostandes befestigt war.

Befriedigt wischte er seine Pfoten ab und griff ebenfalls nach einer Zigarette.

„Von mir aus kann's losgehen! Einhundertvierunddreißig Passagiere, von jedem rund zweihundert Dollar in bar, das macht — weil es sich um eine Beutekalkulation handelte, rechnete er ziemlich schnell — über fünfundzwanzigtausend Piepen. Dazu die anderen Sachen..., dufte, Pietro, dufte!" Die letzten Worte waren keine Aufforderung zum guten Riechen, — das hätte der stinkige Gangstersteuermann ja doch nie fertig gebracht — sondern ein Slangausdruck, der soviel heißt wie ‚Prima, prima!'

Das Streichholz flammte auf, Lope nahm einen tiefen Zug und lehnte sich behaglich zurück.

Blechern klirrten die langen Maschinengewehrgurte in dem stampfenden Vibrieren der überschweren Bootsmotoren.

* *
*

Die Kombüse hatte Hochbetrieb. Die Passagiere der in tropischen Gewässern fahrenden Schiffe verlegen ihre Hauptmahlzeit meistens vom Mittag auf den Abend, so war es auch auf der ‚Fulualea'; der Chefkoch hatte alle Hände voll zu tun.

Man macht sich kaum einen Begriff davon, wie umfangreich ein Schiffsküchenbetrieb und wie überlegt und durchkonstruiert die Einrichtung ist. — So haben die meisten Dampferkombüsen große Mülltonnen, welche in einem Seitenraum stehen, zahlreiche Abfälle aufnehmen und dann über eine steile Rutschbahn ins Wasser entleert werden.

Diese Entleerungen finden ziemlich regelmäßig statt und niemand nimmt Notiz davon. Darauf hatte Joe seinen Plan gebaut.

Er kauerte hinter der langen Reihe der Tonnen.

Vor ihm lag Peter, der nach der Kollision mit der Stahlkassette wieder erwacht war.

Gefesselt und geknebelt.

Unruhig schaute er auf den Verbrecher, der ihm erbarmungslos die Verschnürung des Knebels anzog, damit sein Todesschrei nicht gehört würde.

Joe verrichtete seine Arbeit keuchend und mit verbissenem Gesicht. Seine Handbewegungen begleitete er mit halblaut hingeworfenen Worten.

„... du Rotzbengel, nu is Schluß! — Ha, mir gefährlich werden? Du nicht! — Eigentlich müßte ich dich vorher noch verprügeln, daß du nicht weißt, ob du ein Junge oder Mädel bist, du Aas! — Aber ersaufen ist auch noch ganz schön...! So!" Er hob den Jungen auf und trug ihn zu dem Rutschschacht.

Der war seitlich angebracht und durch eine senkrecht herunterhängende Klappe verschlossen. Diese Klappe mußte mit Hilfe eines Zugseils, welches oben über zwei Rollen lief, geöffnet werden. So praktisch eine solche Vorrichtung an und für sich ist, für Joe war sie umständlich. Er mußte den Jungen anheben und brauchte beide Hände, um ihn in die richtige Lage zu bringen, hatte dabei aber gleichzeitig die Klappe hc zuziehen.

Er probierte es mehrfach, aber es ging nicht.

Schließlich kam er auf den, für seinen bescheidenen Denkapparat erstaunlichen Gedanken, das Seil festzubinden und dann ...!

Er machte sich sogleich freudig ans Werk.

* *
*

Hanns fluchte. Er tat es selten, aber wenn, dann standen ihm eine stattliche Anzahl treffender internationaler Seemannsflüche zur Verfügung.

Dem Superkargo, der auch einiges gewohnt war, blieb der Mund offen. Er kühlte automatisch mit Wasserkompressen Schorsch den Kopf und blickte dabei auf den vermeintlichen Mister Hurt, der vor dem durchwühlten Koffer stand und ein so grimmiges Gesicht machte, daß es dem armen Zahlmeisterlein angst und bange wurde.

„Habe ich es Ihnen nicht gesagt, zum Donnerwetter?! Laufen Sie zur Brücke und sagen Sie dem Kommandanten Bescheid. Die Suche muß umgehend wieder aufgenommen werden, anderenfalls ich sofortige Benachrichtigung der Reederei verlange! — Ich gehe zur Kombüse und hole Eis für Mister Mountainier! — Presto, presto, worauf warten Sie noch?"

Der Superkargo eilte aus der Kabine.

Hanns beugte sich zu Schorsch und fühlte dessen Puls. Der war normal. Erleichtert richtete er sich auf und trat auf den Gang.

Er schlug die Richtung ein zu der Ecke, an welcher Peter seine Niederlage erlitten hatte und stieg dann in den Niedergang, der zu den Kombüsenräumen führte.

* *
*

Hell funkelten die vielkerzigen Lampen der Kronleuchter und vielfach brach sich ihr Schein in den eleganten Spiegeln an den Wänden und dem prunkvoll geschliffenen Glas der Wein- und Sektkelche auf den Tischen.

Eine gepflegte Atmosphäre herrschte in diesem Raum.

Weißbefrackte Stewards servierten dezent erlesene Speisen.

Luftschächte und fast lautlose Ventilatoren sorgten für Kühlung ..., es ließ sich auch angenehm reisen auf der ‚Fulualea'!

Allerdings wäre manchem Passagier der Bissen im Halse stecken geblieben, wenn er gewußt hätte, daß einige Meter unter ihm eine Höllenmaschine verborgen war, deren Zünder sich in 73 Minuten auslösen sollte.

Es war 21,47 Uhr!

* *
*

Das Innere eines größeren Schiffes ist wie ein Labyrinth und selbst Seeleute finden sich oft an Bord eines fremden Dampfers nicht gleich zurecht.

Das erlebte auch Hanns, der in einen Seitengang geraten war, an dessen Ende sich eine Tür befand auf welcher ein Schild in englisch, spanisch und französisch hinwies, daß der Eintritt verboten sei.

Hanns aber ließ sich dadurch nicht aufhalten.

Er wollte so schnell wie möglich zur Kombüse und riß die Tür auf.

Was er sah, peitschte ihn zum blitzschnellen Handeln.

Joe hatte sein Vorhaben soweit ausgeführt, daß Peter mit dem Oberkörper schräg auf der Rutsche lag und nur noch die herabbaumelnden Beine den Sturz in die dunkle, brodelnde Tiefe verhinderten. — In Joe jagten sich die Gedanken, Flucht oder Widerstand ..., da war Hanns mit einem tigerähnlichen Satz bei ihm, verzichtete auf jede Deckung, riß ihm mit der linken Hand an den Haaren den Kopf hoch und knallte seine rechte mitten hinein in die vor Wut und Haß verzerrte Gangstervisage.

Joe heulte auf und schlug zweimal zurück, Körperschläge, die Hanns kaum spürte. Einen dritten wirksameren Schlag aber konnte er nicht mehr anbringen, denn Hanns hatte ihn mit beiden Händen an den Ohren gepackt und schlug ihm den Hinterkopf an einen stählernen Querspant.

Es dröhnte dumpf und hohl, dann rutschten Joe die Beine weg.

Hanns spuckte aus und wandte sich schnell um.

Peter zappelte über dem Abgrund; an den Füßen zog ihn Hanns empor und riß ihm als erstes den Wischlappen vom Mund.

Der Junge hätte vor Freude brüllen mögen, er atmete heftig und strahlte seinen Befreier so dankbar an, daß dieser beinahe verlegen wurde. Was übrigens auch noch nicht oft vorgekommen war.

„Peter, guck mich nicht so dämlich an! Wenn du das nächste Mal auf See aussteigen willst, dann melde dich gefälligst vorher bei mir ab!" Peter faßte Harts Hand.

„Herr Hart, Sie... Sie sind ein Pfundskerl! Sie...!"

„Nun höre aber auf, mein Sohn! Sonst überlege ich mir's noch mal und schmeiße dich doch noch ins Wasser!" Peter lächelte spitzbübisch.

„Wirklich?"

Hanns nickte todernst.

„Jawohl, junger Mann, — mach, daß du in die Kabine kommst. Dort liegt jemand mit leicht lädiertem Schädel. Ein Glück, daß der so fest ist!"

Aus einer zweiten Tür schaute das erschrockene, verschwitzte Gesicht eines Kochs.

„Ist hier etwas passiert?" fragte er.

„Nein, hier ist nur eine Versammlung, die sich von den hygienischen Zuständen der Kombüse einschließlich Abfallrutsche überzeugen will", antwortete Hanns höflich.

„Mach die Tür zu, es zieht!" quakte Peter frech, drehte dem Koch den Rücken und verschwand in Richtung A-Deck.

In die Tür hatten sich weitere Männer vom Küchenpersonal gedrängt und starrten neugierig auf Hart und den leblos auf dem Boden liegenden Joe.

Die schimpfende Stimme des Chefkochs ertönte.

„Was gibt's denn da zu gaffen? Wollt Ihr wohl an die Arbeit?!"

Zögernd gehorchten die Aufgeforderten, da drängte sich Hanns an ihnen vorbei und befahl dem Küchengewaltigen unverzüglich einen Eisbeutel nach Kabine 6 zu schicken und einen Schiffsoffizier zu benachrichtigen, daß er ihn zu sprechen wünsche. — Der Koch gehorchte dieser bestimmten Aufforderung sofort.

Hanns ging zurück in den Nebenraum und während er sich über den verkrümmt daliegenden Gangster beugte und feststellte, daß dieser allem Anschein nach einen Schädelbruch hatte und sobald nicht vernehmungsfähig sein würde, wurde ihm klar, daß er unbewußt einen Fehler begangen hatte.

Der Mann, dessen Aussage über das Ekrasitversteck über das Wohl und Wehe des Schiffes hätte entscheiden können, war von seiner Hand besinnungslos geschlagen worden. — Hätte er anders handeln sollen?! War es nicht verständlich und entschuldbar, daß sein Temperament mit ihm durchging, als er erkennen mußte, in welcher entsetzlichen Lage sich Peter befand; als er Joe vor sich sah, diesen Lumpen, der aus Habgier fast zweihundert Menschen morden wollte...

Hanns sprang auf. Eine plötzliche Unruhe hatte ihn erfaßt.

Er lief nach oben.

Der zweite Mann, mit dem Joe gesprochen hatte, mußte gefunden werden!

Es war 22,04 Uhr.

* *
*

Irgendwo an der Küste zwischen Mollendo und Atico liegt eine tiefe Bucht.

Es ist ein beschwerliches Unterfangen, von Land aus in diese Bucht zu gelangen. Beschwerlich und gefährlich!

Es ist häufig vorgekommen, daß Touristen, von der Küstenstraße abweichend, nie wieder zurückkehrten, und die dann aus der Stadt kommende Un-

tersuchungskommission unverrichteterdinge wieder abreisen mußte.

‚Beim Baden ertrunken', hieß es meist im amtlichen Bericht.

Die Wahrscheinlichkeit war gegeben, denn die Bucht wimmelte von Haien. Scharenweise durchjagten diese Bestien das Gewässer und wehe dem Lebewesen, das unter sie geriet.

Die Einwohner der kilometerweit abgelegenen Ortschaften nannten daher diesen Küstenstreifen ‚Haifischbucht', wenn aber ein Reporter oder sonstiger Fremder Näheres wissen wollte, dann bekreuzigten sich die ängstlichen Aimarás* und öffneten ihren Mund nicht eher, als bis der Fragesteller wieder gegangen war. — Nach und nach erlosch auch das öffentliche Interesse an diesem Gebiet und heute bildet es einen vorzüglichen Bandenschlupfwinkel.

Eine Kiste, randvoll mit den schönsten und modernsten Pistolen und Revolvern, ein Regal voller Maschinenwaffen, Stapel von Ladestreifen und Munitionsgurten, ein reichhaltiges Sortiment von Ersatzteilen aller Art und ... hunderte von Spritfässern, Dieselölbehältern, waren untergebracht in einer Blockhütte und in den darunterliegenden großen Kellerräumen, die mit viel Arbeit und noch mehr Sprengpatronen in den zweiglimmerigen Granit und Quarzglimmerdiorit der tiefer liegenden Felsschicht eingesprengt worden waren.

Die ‚Nummer 1' hatte es sich etwas kosten lassen, diesen Stützpunkt auszubauen, aber das investierte Kapital machte sich bezahlt.

Hier hatten seine Boote, Kraftfahrzeuge und Wasserflugzeuge und das ihm willenlos gehorchende Personal an der südamerikanischen Westküste ein sicheres Depot. Es war gewissermaßen ein Zwischenlandeplatz, vor allem aber Spritstation für seine Streitkräfte, mit denen er geschickt und skrupellos gegen Recht und Ordnung operierte und dabei Riesengewinne einheimste.

Die Haifischbucht aber bildete nur einen von vielen solcher Stützpunkte...!

Der Funker vor dem Sende- und Empfangsgerät in der Blockhütte nahm die Kopfhörer ab. Er schwang auf seinem Drehschemel halb herum.

An dem Tisch in der Mitte des aus einem Raum bestehenden Hausinneren lümmelten vier Männer. Drei Weiße und ein großer muskulöser Neger.

„Hört mal her, Ihr Falschspieler, die SAETA ist in 'ner halben Stunde auf der befohlenen Position. War 'ne gute Idee, daß wir den fingierten Reedereibefehl zur ‚Fulualea' geschickt haben. Die haben auch, wie eine Zweifach-Peilung ergab, prompt den Kurs geändert! — Soweit von Land sind Hilfsboote nicht gleich zur Stelle, wenn's rummst! — In spätestens drei bis vier Stunden wird Lope mit den anderen wieder hier sein. Tom, du fährst rechtzeitig mit dem Kutter zum Südwestpunkt und gibst Lichtsignale. — Ich bleibe noch bis kurz nach elf am Gerät. Möchte doch mal sehen, ob die Funker von dem Dampfer noch 'n SOS rausjagen können."

„Kennst du eigentlich die Kumpels aus Chile, die das Ding auf dem Dampfer drehen?" Einer der drei Weißen am Tisch hatte diese Frage gestellt.

„Nee, in den Anweisungen hieß es nur, es wären zwei erprobte Kerle. Einer ist in Valparaiso gut bekannt als Revolver-Joe! Müssen schon in Ordnung sein, sonst hätten sie kaum das Aufplatzen unserer Zweigstelle in Chile überlebt."

„Wie konnte es denn überhaupt passieren? White war doch immer auf Draht?!"

„Ich weiß es ooch nicht! Scheint aber 'ne dolle Sache gewesen zu sein.* Ich hörte nur so etwas läuten von drei Un-

* Aimarás = Indianervolk in Peru und Bolivien

* Hanns Hart, Band 4 „Mr. White wird nervös!"

bekannten, zwei Männern und einem Jungen! Die ‚Nummer 1‘ scheint 'ne mächtige Wut auf die Drei zu haben!“

„Kann ich mir vorstellen. Solche Schweine, wie haben die das nur gefingert?! — Ich wünschte, ich bekäme die mal vor meinen Colt!“

Er ahnte nicht, wie dicht sein Wunsch vor der Erfüllung stand.

* * *

„Wir teilen uns also in vier Gruppen und durchkämmen noch einmal von vorn bis hinten alle Räume. Beim Heizerlogis fangen wir an. Wir müssen uns beeilen, ich habe so eine Ahnung, als ob der Tanz bald losgehen würde.“ Die Männer um Hanns Hart nickten. Es waren ausgesuchte Leute, die ihm vom Kapitän zur Verfügung gestellt worden waren. Alles Männer, die auf den ersten Blick einen guten und zuverlässigen Eindruck machten.

Hanns sah auf Schorsch, der in einem Sessel saß und einen stummen, aber erbitterten Kampf mit Peter führte, weil dieser mit aller Gewalt wollte, daß er den Eisbeutel auf dem Kopf behielt.

Schorsch sah den Blick des Freundes und zuckte hilflos lächelnd die Schultern.

„Guck dir unser Baby an! Das will mich bemuttern! Dabei bin ich so frisch wie noch nie...“

„Ja, aber nur wegen des Eisbeutels, Herr Berger. Den müssen Sie...“ Hart fiel dem eifrigen Jungen ins Wort.

„Laß gut sein, Peter, Ihr kommt beide mit. Wir brauchen jeden tüchtigen Kerl!“ Hanns war ein geschickter Psychologe und wußte am besten, wie er Schorsch von seinem ‚Betreuer‘ befreien konnte. — Peter warf sich in die Brust.

„Das ist richtig, Herr Hart! I c h komme mit!“ — Schorsch grinste.

„Das ist 'n Irrtum, Baby! T ü c h - t i g e Kerle werden gesucht! I c h bin also dran!“ Er erhob sich und stellte sich zu Hanns. — Als er das sprachlose Erstaunen des Jungen sah, musterte er ihn gnädig von oben bis unten. „Na, komm mit, Kleiner. Gib dem Onkel das Händchen!“ —

Bevor Peter die nötige Luft zu einer entsprechenden Antwort hatte, stoppte Hanns die ‚Unterhaltung‘.

„Schluß jetzt, Freunde! Ihr benehmt euch, als wäret Ihr im Kindergarten. Kommt!“

Im Herausgehen sah er auf die Uhr. Es war 22,18 Uhr.

3. Kapitel

ZU SPÄT!

Während Hanns seine Gefährten daran erinnerte, daß sie sich nicht in einem Kindergarten befänden, ging es im Speisesaal hoch her.

Das Essen war beendet, die Stewards hatten die Tische abgeräumt und begannen alkoholische Getränke aufzutragen.

Das Unterhaltungstrio ging von der Tischmusik zu flotteren Weisen über, und bald schoben sich die ersten Paare nach den Klängen eines Foxtrotts über die kleine Tanzfläche.

Rufe nach den Stewards ertönten, Frauen lachten....

In der Barecke erhob sich ein beleibter Herr mit gerötetem Gesicht. Zwischen seinen Fingern hielt er eine dicke Zigarre, mit welcher er lustig herumfuchtelte, als er laut verkündete:

„Einen Moment Ruhe, bitte! Ladies and Gentlemen, ich schlage vor, wir im-

provisieren heute, am letzten Abend vor der Ankunft in Callao, ein kleines Bordfest. Wer etwas vortragen möchte, Lieder, Zauberkunststücke und so weiter, kommt zu mir an die Bar. Wir besprechen die Programmfolge. In einer halben Stunde etwa, denke ich, fangen wir an. Am besten, wir beginnen mit einem Tanzturnier. Die Paare erhalten Nummern. Drei Tänze, Walzer, Tango und Jitterbug. Als ersten Preis stifte ich zehn Flaschen Sekt....“ Begeisterte Zustimmung der sorglosen Gäste an allen Tischen wurde laut. Sie jubelten dem Vorschlag zu.

Der Redner hob die Hand.

„Ich bitte also um weitere Meldungen für das Programm! Um dreiundzwanzig Uhr geht es los!“

* *
*

Hanns, Schorsch, Peter, der Superkargo und zwei Matrosen der Stammbesatzung standen in dem niedrigen Verdeck, welches der Aufenthalts- und Schlafraum der Heizer war.

Neugierig blickten die wachfreien Männer des Maschinenpersonals auf die Gruppe. Hanns fragte einen von ihnen nach der Koje des Heizers Joe.

Bereitwillig wurde sie ihm gezeigt. — Daneben befand sich ein Spind, welches Peter sofort öffnete.

Die anderen schauten ihm über die Schulter. — Zunächst sahen sie nur ein unordentliches Knäuel von Kleidungs- und Wäschestücken.

Hanns räumte den Schrank aus.

In einem Winkel, zugedeckt mit einer alten Hose, befand sich die gestohlene Kassette. — Peter rieb sich das Kinn.

„Solide Arbeit...“, murmelte er und reichte das Stück Schorsch, welcher es unter den Arm klemmte. — Dann durchsuchten sie die Schlafstatt des Gangsters; unter dem Kopfkeil fanden sie, zusammengelegt, die dünne Hülle eines Zweimann-Schlauchbootes mit einer angeschlossenen kleinen Preßluftflasche.

Solche Gummiboote waren im Krieg bei fast allen Marinen der seekriegführenden Mächte zu Rettungszwecken im Gebrauch. — Für Peter aber war eine solche Konstruktion etwas ganz Neues. Er nahm das Päckchen sofort an sich.

Hanns drehte sich zu den Männern.

„Mit wem verkehrte Joe besonders freundschaftlich hier an Bord?“ Der Superkargo mischte sich ein.

„Mit Enrique Giral, mit dem hat er doch zusammen in Valparaiso angeheuert.“

„Mann, und das sagen Sie mir erst jetzt? Wo steckt dieser Giral?“ An Stelle des Zahlmeisters antwortete ein Heizer von der Freiwache.

„Der ist jetzt im Turboraum ‚Zwei‘, hat Reglerwache!“

Die Männer der Suchgruppe stürmten aus dem Logis.

Stickige Luft schlug ihnen entgegen, als sie in den Turboraum kamen.

„Wer ist Enrique Giral?“ Harts Stimme übertönte den Lärm.

Ein Mann trat zögernd vor. Er bewegte seine Lippen, verstehen konnte man aber nichts.

„Sprechen Sie lauter!“ brüllte Hart ihn an.

Joes Komplice wurde trotzig.

„Schreien Sie mich nicht so an! Was wollen Sie überhaupt von mir?“

Hanns packte ihn vor der Brust.

„Hör mal zu, Bürschchen, das Spiel ist aus! Joe ist geschnappt. Wo habt Ihr die Sprengladung versteckt? Sage es! — Sei vernünftig, zeige uns das Versteck!“ — Der Heizer preßte die Lippen zusammen. Ein böses Funkeln war in seinen Augen.

Hart zog ihn zum Niedergang und stieß ihn die Stufen hinauf.

Die anderen folgten nach.

Auf dem Seitengang war es etwas ruhiger. Hanns stellte sich dicht vor den Gangster.

„Enrique Giral, annähernd zweihundert Menschenleben hängen von Ihrer

Antwort ab. Es sind begüterte und einflußreiche Persönlichkeiten darunter. Die werden sich bestimmt später für Sie verwenden, wenn Sie jetzt sprechen und die Katastrophe verhindern. — Wo ist die Sprengladung? Wann geht sie hoch?! — Es ist jetzt zwanzig Minuten vor elf Uhr!"

Auf Girals Stirn trat kalter Schweiß. — Er schluckte, dann schüttelte er den Kopf.

„Ich sage nichts! Ich kann nichts sagen!"

[illegible]rsch trat heran.

„Laß mich mal, Hanns!" Er schob sich an Harts Platz und reichte lächelnd dem Heizer die Hand.

„Na, Enrique, dann wünschen wir uns wenigstens einen guten Rutsch ins Jenseits, gib mir deine Flosse!" — Der Verbrecher faßte unwillkürlich nach der ihm dargebotenen Hand. Das hätte er nicht tun sollen, denn ein Schraubstock konnte nicht fester fassen, als Bergers Pranke.

„So, mein Guter, nun flüster mir mal dein Geheimnis ins Ohr! — Willst du nicht?" — Der Gangster verfärbte sich, aufstöhnend winselte er:

„Hören Sie auf .... auuuh! Sie brechen mir ja alle Finger, auuuh ..."

„Wo steckt eure Höllenmaschine und wann geht sie los?"

„Ich weiß es nicht ... auuuuhhh ..., ooohhh marecita mia, ich weiß es nicht. Auuuh ..."

„Wo ist eure Höllenmaschine und wann geht sie los?" Schorsch war unerbittlich. Der Verbrecher krümmte sich und heulte.

„Santa maria, marecita mia ... lassen Sie mich ... aaauuuhh!" Er brüllte noch einmal auf, dann war sein Widerstand gebrochen.

„Ich will ..., ich werde ... !"

Schorsch lockerte sofort den Griff.

„Na, raus mit der Sprache!"

„Ich ..., ich weiß nicht, wo der Koffer jetzt ist ..." Schorsch wollte schon wieder anziehen, da fuhr Giral mit flehender Stimme fort: „Ich weiß aber, daß die Ladung um elf Uhr explodieren wird! — Wo ist Joe, er hat den Koffer versteckt ..., bitte, glauben Sie mir .."

Hanns lief ohne ein Wort zu sagen davon. — Der Gangster sah ihm ängstlich nach, dann schaute er auf Schorsch.

„Mein Gott, was ist denn ..., Joe wird doch sprechen ..., es ist doch schon so spät ... !" Schorsch schüttelte den Kopf.

„Joe wird nicht sprechen. Er liegt mit einem Schädelbruch besinnungslos im Schiffslazarett!" Der Gangster bäumte sich auf.

„Dann müssen wir alle verrecken, die Ladung ist furchtbar ..., wir werden sterben ..., ohh marecita mia!"

Die beiden Matrosen traten vor und führten den Wimmernden ab.

Peter blickte ihm ungerührt nach.

„Ich habe mir immer schon mal gewünscht, nachts Schlauchboot zu fahren, Herr Berger."

„Hast du Fieber, Baby?"

„Nein! — Wenn Sie noch einmal Baby sagen, verweigere ich Ihnen nachher den Platz in meiner Jacht!" Er klopfte auf das zusammengelegte Gummibündel.

„Ich werde nie mehr zu dir Baby sagen, Baby! Und wenn du jetzt nicht aufhörst rumzualbern, dann ..." Er ließ die Drohung, die er, gleichgültig wie es sein mochte, ja doch nie wahr gemacht hätte, unausgesprochen. „Los, an Deck!"

Sie rannten nach oben.

* *
*

Hanns Hart betrat neben dem Kapitän den Speisesaal.

Einen Moment verhielten sie im Eingang ihren Schritt. — Das genügte, um die Passagiere aufmerksam werden zu lassen.

Einige jüngere Damen und Herren umringten die beiden.

„Fein, daß Sie gekommen sind! Sie machen doch sicherlich mit? Don Menedez aus Lima inszeniert ein Bord-

fest. Sie müssen auch was vortragen, bitte!“

Der Kommandant zwang sich zu einem Lächeln, dann rief er in den Saal:

„Meine Herrschaften! Ich möchte zum Auftakt für das Fest eine besondere Überraschung bieten. Alle Passagiere gehen in die Boote. Wir sehen uns von See aus ein Bordfeuerwerk an. Es muß aber schnell gehen, da wir die Fahrt nicht allzu lange unterbrechen dürfen. Darf ich bitten ... ? !“

Einige Sekunden herrschte überraschte Stille. Dann folgten nur vereinzelt zustimmende Rufe.

Der Kapitän und Hart wechselten einen kurzen Blick. — Hanns sagte mit erzwungener Fröhlichkeit:

„Meine Damen und Herren, seien Sie doch bitte keine Spielverderber. Draußen ist es warm, und der Nebel wird das Schauspiel nur noch reizvoller machen. Kommen Sie ... !“

An der Bar erhob sich der massige Don Menedez.

„Der Gentleman hat recht! Ich bin auch dafür ..., das wird eine feine Abwechslung.“

Das gab den Ausschlag.

Die Menschen standen auf und strömten an Deck. — Das Kapellentrio vornweg mit einer lustigen Weise, bewegte sich der Zug zu den Booten, die bereits von der alarmierten Mannschaft in den Davits ausgeschwungen wurden.

Es ging alles exakt zu, wie bei einer Rettungsübung im Hafen.

Der Kapitän wollte schon aufatmen, da entdeckte ein Passagier den Superkargo und einen Matrosen, welche die in den Schiffstresor eingelieferten Wertsachen an Deck schleppten. — Er schrie verwundert auf.

„Warum denn das, was wollen Sie mit den Schmucksachen ... ?“ — Der Kapitän bahnte sich zu dem Rufer durch, aber da rief ein anderer laut und entsetzt:

„Warum tragen die Offiziere Pistolen?! Was soll denn das?!“

Alle horchten auf, aber auch dieser kritische Moment wäre überwunden worden, wenn nicht ausgerechnet jetzt der zweite Wachoffizier, gefolgt von dem Arzt und zwei Matrosen, aus dem Niedergang gekommen wäre.

Er führte den gefesselten Enrique, während die anderen den besinnungslosen Joe auf einer Bahre trugen. Der Kapitän hatte befohlen, daß kein Mensch an Bord bleibt, auch die Urheber der Katastrophe nicht.

Und Enrique Giral, völlig zusammengebrochen, wimmerte immer lauter ein und dieselbe Litanei:

„Gleich fliegt er in die Luft! Wir alle werden verrecken! Gleich fliegt er in ... !“ — Als Hanns zusprang, um ihm den Mund zu stopfen, war es schon zu spät.

Die Umstehenden schrien auf.

„Man hat uns belogen! Wir sinken! Schnell in die Boote! Hilfe!!“

Andere griffen den Ruf auf, und ein wildes Durcheinander entstand.

Eine ältere Frau kreischte.

„Wie auf der Titanic! Mein Bruder war dabei! Wir sind auf einen Eisberg gefahren ... !“ — So blödsinnig diese Vermutung war — denn in diesen Gewässern gab es alles andere als Eisberge —, so furchtbar wirkten sich die Worte ‚Titanic‘ und ‚Eisberg‘ auch auf die letzten aus, die bisher vernünftig geblieben waren.

Um Hanns hatten sich Schorsch, Peter, ein Maschinist und ein Steuermannsschüler versammelt. Er instruierte sie in fliegender Hast.

„Zu den Booten. Droht mit den Waffen! Wir müssen der Panik Herr werden. Wir haben noch sechs Minuten Zeit.“ — Gewaltsam bahnten sie sich zur Reling durch.

Es waren insgesamt 16 Boote vorhanden. Sie reichten aus, um alle Pas-

sagiere und auch die Besatzung aufzunehmen. Allerdings waren sie dann voll besetzt. Es durfte also keins beim Herunterfieren umschlagen.

Die Gefahr aber bestand, denn jetzt tobte sich die Bestie ‚Ich' so richtig aus. Männliche Passagiere drängelten sich rücksichtslos vor und stießen Frauen und Schwächere zur Seite.

Flüche, Schreie, Schmerzenslaute, Befehle der Bootsmannschaften, alles schwirrte durcheinander ..., dazu heulten die Dampfpfeifen. — Der Erste Maschinist ließ von einigen mutigen Heizern noch in der letzten Minute Dampf abblasen, um nicht zu der Ekrasit- auch noch eine Kesselexplosion kommen zu lassen.

Langsam drangen die Stimmen Hanns Harts und seiner Gefährten sowie der Offiziere durch.

Jeder stand vor einem Boot, jeder hielt eine Schußwaffe in der Hand, mit der sie der Aufforderung ‚Frauen und Kinder zuerst von Bord!' den nötigen Nachdruck verschafften.

Peter z. B. verteidigte ganz allein das Boot Nummer 11.

Das Kerlchen zeigte eine so besonnene und tapfere Haltung, daß selbst die Ängstlichsten ruhiger wurden und sich mancher Mann vor dem Jungen schämte.

Zwölf Boote waren zu Wasser.

Hanns, Schorsch, der Kapitän und einige andere warfen zusätzlich von Deck aus noch Schwimmwesten nach.

In Boot 13 wurden gerade Joe und Enrique verladen, und langsam senkten sich die vier letzten Rettungskutter, als Hanns halblaut sagte:

„Noch eine halbe Minute ..." — Der Kapitän hatte es verstanden.

„Schnell, gehen Sie von Bord!"

„Und Sie ... ?" — Der alte Mann schüttelte den Kopf, aber Hanns gab Schorsch und dem Ersten einen Wink.

Sie packten den Widerstrebenden und führten ihn zum Fallreep.

Unten wartete bereits ein Boot. — Da kamen die beiden Funker über Deck gelaufen. Während sie an den Gefährten vorbeihasteten, riefen sie ihnen zu:

„SOS ist raus! Die Küstenstationen haben geantwortet. Von vier Häfen laufen Bergungsfahrzeuge aus. Ein Frachter, etwa vierzig Seemeilen ab ..."

Das Weitere verstanden sie nicht mehr, denn die Funker waren schon über die Strickleiter verschwunden.

Hanns lief etwas zur Seite. Schorsch und Peter ihm nach. Der Junge reichte Hart das Schlauchboot.

Der warf den Verschlußhebel der Preßluftflasche herum und gab das Zeichen zum Springen.

* *
*

Der Funker von der Haifischbucht blickte ratlos auf seine Komplicen.

„Begreift ihr das? Die ‚Fulualea' gibt schon 'ne Viertelstunde vor der festgesetzten Explosionszeit SOS?! Fast zehn Minuten lang, ohne Unterbrechung! Verschiedene Küstenstationen haben gleich geantwortet. Was ist da bloß los? ..."

„Na, vielleicht ist die Bombe schon zeitiger geplatzt!"

„Red doch kein Blech ..., dann hätten die nicht so lange funken können! Jungs, da ist was schief gegangen!"

„Warte doch ab!"

„Du hast gut reden! Meinst du, ich will mich nachher ankotzen lassen? Nee, ich rufe jetzt die SAETA!"

Er schaltete an seinem Gerät herum und hämmerte auf die Morsetaste. Ununterbrochen gab er das Anrufsignal nach dem geschickt verschlüsselten Code der Unterweltorganisation.

In kurzen Abständen lauschte er immer wieder auf Antwort.

Auf der eingestellten Welle blieb alles stumm.

Die Männer am Tisch verfolgten aufmerksam seine Bewegungen. Schließlich sagte einer:

„Hör doch auf! Lope ist jetzt mitten drin in dem Rummel und hat besseres zu tun, als zu morsen!"

* *
*

Der Verbrecher hatte den Nagel auf den Kopf getroffen.

Lope hatte tatsächlich Wichtigeres zu tun. — Er war mit unverändertem Kurs haargenau an die Katastrophenstelle gekommen, gerade zur rechten Zeit, um die Detonation der Höllenladung mitzuerleben.

Zuerst erfolgte ein mächtiger Schlag, in den sich das krachende Bersten der Stahlspanten und Eisenschotten mischte. Der Leib des Dampfers schien sich unter diesem Druck aufzublähen, blieb aber wenigstens an den äußeren Bordwänden heil. — Nur die Lichter, die bislang aus den Bullaugen die schaurige Szenerie beleuchtet hatten, verlöschten. Das Splittern und Krachen aber hielt an.

Die Ekrasitmenge hatte den Kiel gesprengt, und die ‚Fulualea' drohte in der Mitte auseinanderzubrechen.

Hanns wußte aus Erfahrung, daß dann ein sehr schnelles Sinken einsetzt und ein alles mit sich reißender Strudel entsteht.

Er hockte mit Schorsch und Peter in dem Schlauchboot, das viel zu klein war für drei Personen. — Dichte Dunkelheit umgab sie. Die Nebelmauer wurde nur durchbrochen von dem Schreien der Frauen und den Rufen der Männer in den Rettungskuttern.

Die Boote prallten in der Finsternis zusammen, Riemen zerbrachen, Glieder wurden gequetscht..., eine neue Panik drohte auszubrechen.

Hanns ließ sich von der Gummibordwand wieder ins Wasser gleiten. Er faßte das Schlauchboot und trieb es mit kräftigen Schwimmstößen vor sich her. Einmal wollte er in die Nähe der Kutter kommen, zum anderen mußte er bestrebt sein, schnellstens die Gefahrenzone um das sinkende Schiff zu verlassen.

Peter schlüpfte ebenfalls ins Wasser.

Schorsch, der mit der Kassette im Boot blieb, schimpfte.

„Nun steig ich auch noch aus, dann können wir ja alle drei den Kahn durch die Gegend schieben!"

Peter hatte etwas zu viel Wasser geschluckt, aber er hätte auch kaum noch antworten können.

Ein starker Scheinwerfer flammte auf.

Der Nebel war so dick, daß der Lichtstrahl nicht mehr weit dringen konnte, aber er genügte, um nach anfänglichem Erschrecken eine Welle der Begeisterung bei den Schiffbrüchigen auszulösen.

Die Leute tobten vor Freude.

Und immer wieder hörte man zwischendurch ein entspanntes und erleichtertes Frauenweinen.

Ein Mann rief halb schluchzend:

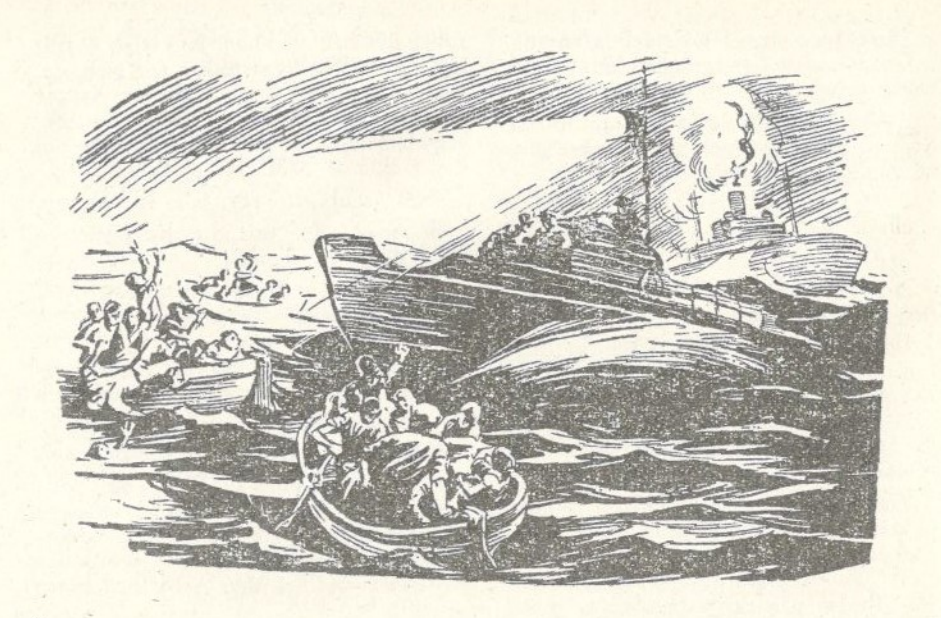
„Three cheers für unsere Retter..."; die anderen wollten in den Ruf einstimmen, manche kletterten sogar auf die Duchten und winkten lebhaft zu dem Scheinwerfer, der sich langsam durch den Nebelschleier näherfraß..., da blitzte es an Bord des vermeintlichen Rettungsschiffes auf....

Eine Maschinengewehrsalve rasselte los, und pfeifend jagten die Leuchtspurgeschosse über die Köpfe der Bootsinsassen.

Was nun folgte, war ein erschreckendes Chaos.

Viele sprangen über Bord, Frauen schrien gellend, Kinder weinten, fassungsloses Entsetzen herrschte überall.

Schorsch hatte seinen Colt herausgerissen, und während er inbrünstig



hoffte, daß die Munition durch das Wasserbad nicht gelitten hatte, zielte er auf den Scheinwerfer.

Hanns schnellte aus dem Wasser.

„Nicht doch, Schorsch, diese Bestien knallen dann wahllos ins Dunkle!"

Berger ließ die Waffe sinken, und die Gefährten sahen mit ohnmächtigem Grimm, wie sich das Motorschiff — was für ein Typ es war, konnten sie gegen den blendenden Scheinwerfer nicht ausmachen — stur in die Bootsansammlung hineinbewegte, einen Kutter mittschiffs rammte und, kursändernd, zwei andere mit der Breitseite zum Kentern brachte.

Das flehende Rufen der im Wasser Treibenden und die Todesangst, die in jedem Schrei zitterte, war so erschütternd, daß die Gefährten, jeder für sich, gelobten, diese Tat zu rächen. Zu rächen an den Urhebern und allen, die mitschuldig waren.

Der Scheinwerfer schwenkte, glitt suchend hin und her und erfaßte dann das kleine Schlauchboot, um es nicht mehr loszulassen.

Aufrauschend kam das Schiff näher. An Deck, neben den MG-Läufen, standen zwei Männer. Lope Ortega und ein weiteres Besatzungsmitglied.

„Na, da seid Ihr ja! Habt Ihr den Zaster?! Kommt rauf! — Alle Achtung, Ihr habt . . . ., wer ist denn das?!" Lope deutete auf Peter.

Hanns begriff sofort den Irrtum, in dem die Gangster sich befanden, und sah die Chance, welche sich ihm bot. — Während er an Bord des Schnellbootes gezogen wurde, erklärte er:

„Das ist ein Junge, der zu uns gehört. Wir haben ihn in Valparaiso aufgegabelt. Is in Ordnung, der Bursche!" — Lope gab sich zufrieden und half den beiden anderen hoch.

Schorsch stand an Deck und legte

die Kassette nieder. Er war geladen mit einer irrsinnigen Wut und ging einen Schritt näher an den zufrieden grinsenden Ortega. Sein Ruf ‚Ran an die Schweine!' alarmierte Hanns und Peter.

Schorsch holte aus und drang auf den erstaunt zurückweichenden Gangster ein. — Da verlor er den Halt, er strauchelte, und sein Schlag ging ins Leere.

Pietro hatte, ohne zu ahnen, welchen Dienst er seinen Genossen und sich selbst damit erwies, die Motoren eingekuppelt und das Boot anfahren lassen.

Schorsch fiel an Deck, riß Peter mit sich, und Hanns sah plötzlich beide Läufe des Maschinengewehrs, das der zweite Pirat sofort herumgeschwenkt hatte, auf sich gerichtet.

Die Chance war vorbei.

Er hob die Hände.

Lope richtete sich fluchend auf.

„Ihr Hunde", bellte er, „wolltet uns fertig machen?! Wartet, dafür sollt Ihr hinhalten! Wo sind unsere Kameraden?" Er legte eine besondere Betonung in das Wort Kameraden, was Hanns als niederträchtige Herabwürdigung dieses Begriffes, der unter Männern mehr als nur ein Wort sein sollte, empfand.

„Wenn Sie Ihre schuftigen Genossen meinen, die sind mit ihrer eigenen Ladung in die Luft geflogen!" Er versuchte zu täuschen, um von den Rettungsbooten abzulenken. Lope aber war mißtrauisch.

„Das wird sich ja rausstellen! Arias und Merlo ...", er wandte sich zu zwei Leuten der Besatzung, „fesselt die Burschen und packt sie in das achterne Hellegat. — Pietro, halte in das Gewimmel da rein; will doch mal sehn, ob wir nicht noch was erben können!"

Die Freunde wurden in Schach gehalten, entwaffnet und gefesselt; dann warf man sie in einen winzig kleinen Raum.

Die Luke wurde verschlossen.

Ortega hielt zwei Pistolen in den Fäusten und lehnte im Schatten des Scheinwerfers an einer Relingsstütze. Lauernd folgten seine Augen dem Lichtkegel.

Als er den Kutter mit dem aufrecht stehenden Kapitän bemerkte, beugte er sich vor.

„Stop!" — Pietro gehorchte.

Der Schnellbootsboß hob seine Waffe; da rief ihn der gefesselte Heizer an.

„Ich bin Enrique Giral, und das hier ist Revolver-Joe! Wir gehören zu euch, nehmt uns über!"

„Klar, darauf warten wir ja! Los .." Er herrschte den Kapitän und die um ihn gescharten Seeleute an, „helft meinen Freunden hinauf!"

Der Kapitän schüttelte den Kopf und reckte sich.

„Nie! Diese Banditen werden wir der Gerechtig ...." Ein Schuß peitschte auf, und der alte, aufrechte Schiffskommandant brach zusammen.

Lopes Stimme triefte vor Hohn.

„Die Gerechtigkeit hier bin ich! — Nun aber fix! Helft den beiden hoch!" Die Angesprochenen fügten sich.

Enrique Giral führte einen Freudentanz auf, als der Zweite Offizier ihm die Handschellen aufschloß. Dann zeigte er auf den Superkargo.

„Der hat den Juwelenladen aus dem Dampfertresor bei sich!" — Lope amüsierte sich über das verängstigte Gesicht des Zahlmeisters und zielte zum Schein auf ihn.

Da wurden ihm bereitwilligst die Leinensäckel mit dem kostbaren Inhalt zugereicht.

Nachdem Joe untergebracht worden war, begaben sich Ortega und Giral zu Pietro in den Kommandostand.

Der Scheinwerfer verlöschte, und das Schnellboot raste mit donnernden Motoren in die nebelfeuchte Dunkelheit.

Zurück blieben die verzweifelten Schiffbrüchigen ...!

4. Kapitel

HAIE ... UND KOHLDAMPF

Je mehr sich die SAETA der Küste näherte, desto lichter wurde der Nebel. Bald war die Sicht nach allen Seiten frei, und Pietro ließ die Motoren mit Höchstfahrt laufen.

Lope gähnte und klopfte dem neben ihm sitzenden Enrique auf die Schulter.

„Du bist richtig, amico! Das ist ja wüst, was du mir erzählt hast. Aber sei ohne Sorge, die Drei werden büßen. Die werden die Stunde ihrer Geburt verfluchen, verlaß dich drauf. — Hole doch mal den Anführer der Canaillen her. Den will ich mir doch mal genauer ansehen."

Enrique stieg an Deck und öffnete mit Hilfe von Merlo die Luke des Hellegats. Roh zerrten sie Hart heraus und stießen ihn vor sich her.

Im Kommandostand konnte Hanns nur gebückt stehen. Schnell schaute er sich in der engen Kabine um und hätte vor Überraschung bald einen lauten Ruf ausgestoßen.

An vielen Stellen befanden sich noch deutsche Aufschriften. Es war der Bootstyp, auf dem Schorsch als junger Leutnant 1943 die Kanalschlacht mitgemacht hatte. — Gedanken und Erinnerungen stürmten auf ihn ein, aber da riß ihn die brutale Stimme des jetzigen ‚Kommandanten' in die Wirklichkeit zurück.

„Du bist also der Mistbock, der unser Chile-Geschäft kaputt gemacht hat..? Mach dein Maul auf, wenn ich mit dir spreche!" — Hanns schwieg.

Lope wollte aufbrausen, doch Pietro zeigte nach vorn.

„Da, der Südwestpunkt! Tom gibt Signal! Wir müssen aufpassen, daß wir durch die Netzsperre kommen. Warum habt Ihr auch bloß so 'ne schmale Einfahrt gelassen? Is 'n wahres Wunder, daß ich noch nie in den Drähten hängen geblieben bin!" Er stierte durch die Scheibe zu dem in etwa einer halben Meile leuchtenden Lichtzeichen. Auch Lope, Enrique und Merlo hatten nur noch Augen für das Signal.

Hanns blickte sich um. Seine Hände waren noch immer gefesselt. Weder Schorsch' noch Peters Bemühungen war es in dem engen Hellegat gelungen, die Fesseln zu lockern. —

Links von ihm hing eine amerikanische M. P.! Die hätte er in seinem Zustand nicht bedienen können, aber darunter lagen in einem eingebauten Fach drei Eierhandgranaten, und nach diesen griff er. Mit zwei Fingern angelte er den Abzugsring der einen und zog die Granate mit einem Ruck heraus.

Während die schwarze Kugel in seinen gefesselten Händen hing, zischte der Zünder auf.

Vier Sekunden Laufzeit hat ein Handgranatenzünder, und in vier Sekunden kann allerhand geschehen. Das bewiesen die folgenden Ereignisse.

Die Verbrecher fuhren bei dem gefährlichen Klang des auslösenden Zünders wie von der Tarantel gestochen herum und rissen entsetzt die Augen auf. —

Mit zwei Sprüngen war Hanns rückwärts hoch und an Deck.

Er stand nun zwischen Kommandostand und relingfreier Deckkante.

Drohend blickte er die schlotternden Gangster an. — Das alles geschah in zwei Sekunden.

In der dritten machte Pietro sich die Erfahrung von zwei Stunden vorher zunutze. Er riß das Steuer herum, Hanns verlor das Gleichgewicht und warf, Halt suchend, die Hände hoch. Dabei entglitt ihm die Eierhandgranate und verschwand im Wasser.

Nach der vierten Sekunde spritzte eine Wasserfontäne hoch, und ein dumpfer Schlag erschütterte das Boot.

Im nächsten Moment stürzte Hanns in die Fluten der Haifischbucht.

Lope wischte sich den Schweiß von der Stirn.

Er war kreidebleich. — Zitternd griff er nach einer Zigarette.

„Dieser Bursche hat wahrhaftig den Satan im Leib..." Enrique massierte gedankenvoll seine rechte Hand und meinte:

„Der andere aber auch!"

„Soll ich auf ‚Stop' gehen?" fragte Pietro und sah auf seinen Boß.

„Nein, wozu? Von dem Kerl lassen die sharks keinen Happen übrig! Ein viel zu leichter Tod für dieses Luder!"

„Na, sag das nicht..., von Haien beknabbert zu werden, dürfte nicht gerade sehr angenehm sein." — Pietro schaltete den Scheinwerfer ein, und während er seine ganze Aufmerksamkeit auf den kleinen Anlegesteg vor dem Blockhaus konzentrierte, stritten sich seine Genossen um die Qualitäten der einzelnen Todesarten.

* *
*

Der Qualm in dem Blockhaus war beinahe dicker als wenige Stunden zuvor der Nebel draußen auf See.

Laut palaverten die Banditen durcheinander.

Schorsch und Peter lagen in einer Ecke des Raumes. Joes Bahre hatte man neben die Funkapparatur gestellt.

Lope knallte seine Faust auf den Tisch und stand auf. Mit den Füßen schleuderte er den Hocker zur Seite, dann blickte er in die Runde. Mit einer weitausholenden, großartigen Handbewegung — die hatte er sich aus dem letzten Douglas Fairbanks jr.-Film abgelinst — erklärte er:

„Also, Freunde, alles okay! Wir wollen noch 'n paar Stunden filzen und dann werden wir weitersehen." — Die ‚Sitzung' war aufgehoben und die zur Besatzung der SAETA gehörenden Gangster verließen das Blockhaus, um ihre Bordkojen aufzusuchen.

In der Hütte blieben nur der Funker, die drei anderen Weißen und der Neger zurück. Letzterer betrachtete außerordentlich neugierig die Gefangenen. Am meisten schien ihn Peter zu interessieren, den er unablässig fixierte. — Peter quittierte diesen Blick, indem er, soweit er konnte, seine Zunge herausstreckte und laut ‚bääähh' machte. — Das fand der Schwarze höchst lustig, er wieherte vor Lachen und schlug sich dabei andauernd auf die Schenkel. Dann probierte er es auch einmal, und Schorsch hatte das zweifelhafte Vergnügen zuzusehen, wie sich sein Begleiter und der Neger gegenseitig um die Wette anblökten. — Er zischelte dem Jungen zu.

„Laß doch den Unsinn, Mensch!" Peter stellte den unterhaltsamen Zeitvertreib sofort ein. — Der Schwarze war betrübt, aber er hätte sowieso nicht weitermachen können, denn der Funker stieß ihm die Faust in den Rücken.

„Geh raus und mach die erste Wache!" Der Neger warf einen bedauernden Blick auf Peter und entfernte sich.

Nun pflanzte sich der Stationsboß vor den beiden Gefährten auf. Höhnisch betonte er jedes Wort.

„Wißt Ihr, wo Ihr euch befindet?! — Das wißt Ihr nicht, was?! Ich will's euch sagen. In der Haifischbucht!" Er blickte triumphierend; als die Gefangenen aber völlig desinteressiert blieben, wurde er wild. „Ihr habt wohl keine Ahnung, was das bedeutet, he?"

Peter wandte sich an Schorsch.

„Sagen Sie, spricht der etwa mit



uns?!" — Schorsch mußte wider seinen Willen lachen.

„Nein, ich glaube nicht." — Der Funker traute seinen Ohren nicht. So etwas war ihm noch nicht vorgekommen. Er sprang vor und wollte Peter in den Leib hacken, hatte aber dabei das Pech, an Schorsch vorbei zu müssen. Und der liebte es nicht, wenn man sein Baby mißhandeln wollte.

Das Sprichwort ‚Wer anderen eine Grube gräbt usw.' schien in des Funkers Heimat noch nicht bekannt zu sein, denn er war völlig verdattert, als er in hohem Bogen in die Zimmermitte flog.

Schorsch hatte beide Beine blitzschnell angezogen und sie dem Kerl heftigst in den Bauch gestoßen.

Eine Viertelminute brauchte der Geschlagene, um den ersten Schrei auszustoßen. Der war aber entsprechend. Grenzenlose Wut und wilde Rachegelüste drückten sich darin aus.

Im Aufstehen packte er einen Stuhl, schwang ihn hoch und stürmte in die Ecke, aus der er kurz zuvor gestartet war.

* *
*

Während sich dieser Vorgang in dem Blockhaus abspielte, lag Hanns mit zusammengebissenen Zähnen auf einem Felsblock und rieb unermüdlich seine dicken Handfesseln an der scharfen Steinkante. — So einfach, wie sich das liest, ist es in Wirklichkeit nicht. — Hanns mußte allerhand Schmerzen ertragen, denn die Stricke waren durch das Wasser naß geworden und saßen eisern fest.

Mancher Hautfetzen blieb an dem Felsbrocken hängen und dicke Blutstropfen quollen unter den Fesselsträngen hervor.

Endlich hatte er es geschafft. — Er stand auf und bewegte die gemarterten Gelenke.

Langsam kam wieder Gefühl und die alte Kraft in seine Hände.

Daß er überhaupt hier stand, schien ein Wunder, denn noch nie war ein Mensch jemals aus der Haifischbucht an Land gekommen. — Etwas, was die Verbrecher nicht bedacht hatten, war ihm zur Rettung geworden: Die Unterwasserdetonation der Eierhandgranate.

Haifische reagieren auf plötzliche, laute Geräusche äußerst schreckhaft. So waren auch die das Schnellboot umlauernden Bestien schleunigst auseinandergerast, als es knallte. Hanns hatte die Beine frei und warf sich nach seinem Sturz sofort auf den Rücken. Er schwamm um sein Leben, das wußte er, denn die den Haien eigene Neugierde würde sie bald wieder heranführen. Er hörte das Brandungsrauschen an der von den Gangstern mit Südwestpunkt bezeichneten Stelle und strebte nun danach, so schnell wie möglich durch den Brandungsgürtel zu kommen, denn dort war er zunächst sicher.

Er schaffte es.

Bei einem Sportfest hätte er den ersten Preis und viel Anerkennung für eine solche Leistung erhalten, hier war die Belohnung größer: Sein Leben und die Chance, Schorsch und Peter zu retten.

Hanns konnte sich in der neuen Umgebung gut zurecht finden. Seine Sinne hatten sich durch das jahrelange Leben auf dem ‚Deutschen Atoll' stark ausgeprägt, und es machte ihm keine besondere Mühe, von dem Südwestpunkt die Richtung zu dem Bootsanlegeplatz zu finden.

* *
*

Schorsch hatte den niedersausenden Stuhl mit den Beinen aufgefangen. Das tat zwar weh, war aber ungefährlich.

Der Funker wollte noch einmal zuschlagen, da rief ihn einer seiner Kumpane, die teilnahmslos dem Geschehen gefolgt waren, an.

„Nun laß das doch sein! Wer weiß, was der Boß mit den Burschen vorhat, und wenn du sie vorzeitig fertig machst, dann staucht er uns alle zusammen!" — Der Funker feuerte den Stuhl hin.

„Das werden wir ja schnell haben! Ich frage an, was mit diesem Pack geschehen soll!" Er setzte sich ans Funkgerät, stülpte die Kopfhörer über und morste wütend los. — Er ließ sich auch nicht stören, als einer ihm zurief:

„Sag bloß, du willst die ‚Nummer 1' aus dem Bett scheuchen." — Während seine Hand automatisch die Taste bewegte, rief er über die Schulter zurück.

„So klug bin ich alleene, du Hammel, um zu wissen, daß ich den von hier aus nicht erreichen kann, aber ich will in Mollendo anfragen!"

Leider war auch das Schlafbedürfnis des in Mollendo sitzenden Anführers der peruanischen ‚Zweigstelle' groß und heilig, denn die Funkwache des Mollendoer ‚Hauptquartiers' fragte unhöflich zurück, ob er vom Affen gebissen sei, zu nachtschlafender Zeit solch blöde Fragen zu stellen. Er solle gefälligst warten, bis der Chef aufgestanden wäre.

Der Funker kochte, aber er konnte vorerst nichts ändern. — Was er sich aber vornahm, hätte ausgereicht, um ganze Nationen auszurotten, geschweige denn Schorsch und Peter.

Zunächst aber ließ er seine Wut auf andere Art und Weise aus. — Er nahm mehrere Strickenden und fesselte den Gefangenen die Beine. Er vermied es dabei sorgfältig Schorsch von vorn nahe zu kommen. — Wohl eine gute Viertelstunde zerrte und knotete er an den Wehrlosen herum, dann stand er

auf und folgte dem Beispiel seiner Kumpane.

Er nahm eine Hängematte, hing sie an zwei Deckenhaken und machte sich ans ‚filzen', wie Lope so treffend das Schlafen bezeichnet hatte.

Schorsch und der Junge aber machten kein Auge zu. — Hinter ihrer zur Schau getragenen Gleichgültigkeit verbarg sich die niederdrückende Sorge um Hanns. Sie hatten beide die Detonation gehört und den Schlag im Boot gespürt, was aber geschehen war, wußten sie nicht!

Nach Stunden hörten sie im Halbschlaf, wie der Neger in die Hütte polterte und seine Ablösung weckte, dann verlangte die Natur ihr Recht und sie schliefen ein.

* *
*

Harmlos plätscherten die Wellen an den Rändern der Bucht, helles Sonnenlicht beleuchtete freundlich die romantische Umgebung des Blockhauses, und niemand hätte auf den Gedanken kommen können, daß im Inneren der Hütte über Leben und Tod zweier Menschen entschieden wurde.

„... da könnt Ihr machen, was Ihr wollt, es bleibt dabei! Wir laufen in fünf Minuten nach Mollendo aus. Nur Tom und Merlo bleiben hier und füttern die Haie! Sie warten dann, bis wir zurück sind! Kommt!" — Der Funker widersprach.

„Warum denn, Lope? Laß mich doch hierbleiben, ich will die Burschen selber erledigen! Mich ham sie ja in den Bauch getreten und nicht Merlo oder Tom!"

„Du kommst mit, basta! Bist du eigentlich schwerhörig?! Der Boß hat doch vorhin erst durchgegeben, daß du die neuen Peilgeräte in Empfang nehmen sollst! — Kommt!" — Murrend fügte sich der Funker. Die Verbrecher gingen zum Bootssteg.

Bald hatte die SAETA abgelegt und verschwand.

Tom sah seinen Genossen Merlo fragend an. — Der nickte. Sie eilten in das Holzhaus.

Die beiden Gefangenen hatten nur wenig geschlafen; vor allem bei Peter zeigten sich die Spuren des Erlebten in dem blassen Gesicht. — Er reagierte auf das dumme Grinsen des Negers überhaupt nicht, sondern sah teilnahmslos an die Decke.

Sein Wesen belebte sich aber, als Schorsch und er ins Freie zum Bootssteg geschleppt wurden.

Dort schaukelten, nur lose vertäut, eine Jolle und eine kleine Motorpinasse. — Die Gefangenen wurden niedergelegt und Merlo stieg in das Motorboot. — Er fummelte an der kleinen Maschine herum.

Keiner, auch Schorsch und Peter nicht, bemerkte Hanns, der um das Haus schlich und in der Tür verschwand.

Merlo trat ärgerlich auf den Steg zurück.

„Das Ding funktioniert wieder mal nicht! Wir nehmen die Jolle!"

Tom verstaute zuerst Schorsch und dann den Jungen, ergriff die Riemen und ruderte auf die Bucht hinaus. Unter seinen kräftigen Schlägen glitt das Boot schnell vorwärts und bald war es in der Mitte der Bucht.

Merlo, der auf der hintersten Ducht saß, trat dem vor ihm liegenden Peter in die Seite.

„Siehste die Haie, Söhnchen?"

„Ich habe keine Spinnweben vor den Augen!"

Der Anblick der kreuz und quer durch das Wasser jagenden Rückenflossen war für die Gefährten wenig angenehm. Hier gab es soviel Haie, wie im Frühling Maikäfer auf den Promenaden.

Tom zog die Riemen ein und erhob sich. Sein stupides Gesicht glich dem eines Irren, als er Schorsch faßte. — Merlo stieg über Peter — das Boot schwankte — und packte Berger unter den Schultern.

* *
*

Hanns sprang aus dem Verbrecherschlupfwinkel heraus. Er hatte lange suchen müssen, ehe er eine Waffe gefunden hatte.

Nun aber hielt er die große, durchgeladene Maschinenpistole in der Hand und jagte in weiten Sprüngen zum Bootssteg. Mit einem Satz war er in der Pinasse. Noch hatten die Gangster auf dem Wasser nichts bemerkt.

Schießen konnte er nicht, denn die Jolle schlingerte so stark, daß die Gefahr bestand, Schorsch zu verletzen. Dazu kam die Unmöglichkeit, mit der kurzläufigen amerikanischen MP sicher zu zielen und zu treffen..., in fliegender Hast rüttelte er an dem Zündungshebel.

Der Motor gab keinen Mucks von sich.

Noch einmal probierte Hanns, sich zur Ruhe zwingend, alle Möglichkeiten durch.

Da fiel sein Blick auf das Batteriekabel. Es hing frei neben der Anschlußklemme!

Alles andere war ein Werk von Sekunden...

* *
*

„... zwei ... drei!" Hochgeschleudert fiel Schorsch aus der Jolle und klatschte in das Wasser.

In diesem wurde es lebendig. In schnurgerader Bahn kamen die Haie auf ihn zu. —

Tom hob erstaunt seinen wolligen Kopf. Mit lärmendem Motorengeräusch brauste die Pinasse heran. Er stieß einen Schrei aus. Merlo ließ Peters Beine fahren und griff erschrocken an sein Halfter, als er das Boot sah.

Der erste Hai war bis auf etwa fünf Meter an Schorsch heran.

Die Pinasse aber noch fünfzig Meter weit entfernt.

Nun retteten Schorschs Nerven die Situation. Er warf sich im Wasser herum und tauchte mit dem Kopf unter, wobei er einen gellenden Schrei ausstieß. — Der Hai stutzte und schwamm einen Bogen. Die anderen machten es ihm nach.

Neben Schorsch schlug ein Körper ins Wasser. Die Gangster hatten Peter herausgeworfen, um sich in der Jolle besser verteidigen zu können. —

Die Haie setzten sich wieder in Bewegung.

Hanns stand breitbeinig auf dem Motorsockel. Die MP an der Hüfte feuerte er Schuß auf Schuß in die Haiversammlung hinein.

Ein wilder Todesreigen begann.

Das Blut der getroffenen Tiere färbte das Wasser rot und die verschont gebliebenen stürzten sich auf ihre Artgenossen...; Schorsch und Peter hatten Luft.

Um Hanns pfiffen die Kugeln aus Toms und Merlos Colt. Er riß mit dem Steuer das Boot herum und setzte an zum Rammstoß.

Fassungslos beobachteten die Verbrecher dieses Manöver. Sie warfen die Arme hoch, aber da bohrte sich auch schon der Pinassensteven in die leichte Holzjolle. — Tom und Merlo stürzten in die Hölle. — Es war eine Hölle, denn die Haie tobten von allen Seiten heran, gierig und nicht zu halten.

Aus dem Lauf der MP prasselte eine Garbe nach der anderen ins Wasser, Hanns hatte noch vier Reservemagazine, die er geschickt auswechselte. — Dann griff er zu einem langen Bootshaken und zog seine Gefährten an die niedrige Bordwand.

Die Haie hatten andere Opfer.

Die Geretteten lagen erschöpft in dem Motorboot. — Hanns nahm Kurs auf den Anlegesteg, mit seinen Gedanken aber war er schon weiter. Bei dem riesigen Brennstofflager unter dem Blockhaus! Und er stellte sich vor, wie sehr sich seine Kameraden von U-611 auf dem ‚Deutschen Atoll' darüber freuen würden, — da wisperte Peter: „Jetzt hab ich aber Kohldampf!"

Hanns' Entschluß, den Sprit aus der Haifischbucht zum ‚Deutschen Atoll' zu schaffen, sollte noch auf ungeahnte Schwierigkeiten stoßen..., zunächst aber wartete eine reichlich gefüllte Speisekammer in dem Blockhaus...

Ende

Bisher sind erschienen:

Bd. 1: „Hals- und Beinbruch, Hanns!"

Bd. 2: „Die Sensation von Südamerika"

Bd. 3: „Öl oder Opium?"

Bd. 4: „Mr. White wird nervös"

50 seemännische Ausdrücke

Abtrift: Seitliche Versetzung des Schiffes durch Strom und Wind
Aufgeien: Hochziehen der Segel
Auge: (oder Bucht) Schlinge im Tauwerk
Back: 1. Eßtisch, 2. vorderer Teil des Decks
Backbord: Linke Seite des Schiffes
Backspier: Rundholz zum Auslegen über Bord
Barkasse: Großes Motorboot
Baum: Unteres Rundholz eines Segels
Besan: Segel am hinteren Mast
Besteck: Ergebnis der navigatorischen Schiffsortberechnung
Bilge: Kielraum; Bilgewasser: Wasserballast im Kielraum
Bug: Vorderer Teil eines Schiffes
Bugspriet: Nach vorn ragender Mast (Wie der Klüverbaum)
Bullauge: Rundes Fenster in der Bordwand
Davit: Schwenkbarer Kran zum Ein- und Aussetzen der Rettungsboote
Dingi: Kleines unverdecktes Boot
Dippen: Gruß auf See durch Auf- und Niederholen der Flagge
Dollen: Gabeln zum Einlegen der Riemen
Duchten: Sitzbretter im Ruderboot
Dwars: Quer
Fallreep: Leiter an der Bordwand
Fender: Gepolstertes Rundholz oder Kork zum Schutze der Bordwand
Fock: Dreieckiges Vorsegel
Gaffel: Oberes Rundholz eines Segels
Geitau: Tau zum Einholen des Segels
Gissen: ungefähres Bestimmen des Schiffsortes
Glasen: Anschlagen der Schiffsglocke zur Zeitbestimmung. 2 Glas = 1 Stunde
Gräting: hölzernes Gittergestell

Millionen deutscher Kinobesucher kennen



als Helden zahlreicher packender Wild-West-Filme. Alle haben fiebernd seine tollkühnen Abenteuer miterlebt, aber keiner hat jemals Gelegenheit gehabt, eine Zeile über diesen großen Abenteurer zu lesen. Vielen Leserwünschen Rechnung tragend, haben sich Redaktion und Verlag entschlossen, in einer großangelegten Roman-Reihe »TOM MIX« die Taten und Erlebnisse dieses liebenswerten Cowboys, Kundschafters, Tierfängers und Frauen-Günstlings niederzulegen und in

14 täglicher Folge / Verkaufspreis DM 0.40

herauszubringen.

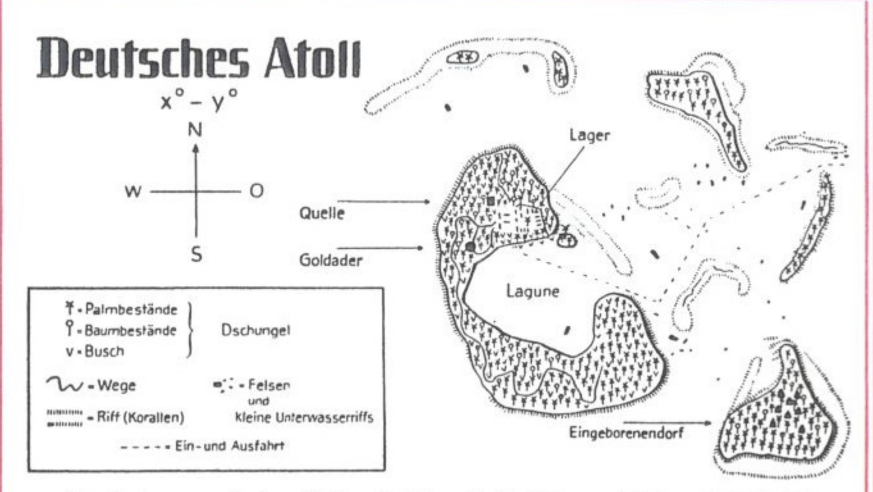
Bisher sind erschienen:

Bd. 1: Das Erbe des »Colorado Tiger«
Bd. 2: Frauen, Öl und Liebe
Bd. 3: Der Sheriff von El Paso
Bd. 4: Der Geisterzug
Bd. 5: Alles für Virginia
Bd. 6: Flucht nach Kanada
Bd. 7: Goldfieber
Bd. 8: Brücke »Green River«
Bd. 9: Sprengstoff »X 94«
Bd. 10: Die Vergeltung
Bd. 11: Der Rote Ryan
Bd. 12: Der Dämon von Arizona
Bd. 13: Sein bester Freund
Bd. 14: Post nach Texas
Bd. 15: Der rote Prärieteufel
Bd. 16: Verräter
Bd. 17: Der Tod im Circus Barnay
Bd. 18: Der stumme Gast

Weitere Bände in Vorbereitung

VOLKSBÜCHEREI-VERLAG GOSLAR

Deutsches Atoll



An einem regnerischen Spätnachmittag, Ende Februar 1945, verließ U-611 mit einem Sonderauftrag den Kieler Hafen. Die Wissenschaftler Dr. med. und chem. Bertram und Dr. ing. Steinberg sollten zur deutschen Verbindungsstelle nach Jokohama und einige wichtige Geheimdokumente zur japanischen Admiralität nach Nagasaki gebracht werden.

Nach wochenlanger Schlechtwetterfahrt auf Umgehungskursen erreichte den Kommandanten Günther Reckmann ein Funkspruch von der Kapitulation des Vaterlandes. Er wäre nun verpflichtet gewesen, den nächsten Feindhafen anzulaufen und sich, das Boot und seine Kameraden auszuliefern. Dem Wunsche aller Besatzungsmitglieder und seinem eigenen Entschlusse folgend, nahm er aber Kurs auf eine unbewohnte, einsame Südsee-Inselgruppe und lief ein geeignetes Eiland an. Inmitten einer üppigen Tropenwelt entstand unter den geschickten Händen der deutschen Seeleute bald eine richtige kleine Siedlung, und die Insel erhielt den gemeinsam gewählten Namen: Deutsches Atoll!

Es stellte sich heraus, daß eine der Nachbarinseln doch bewohnt war, und zwar von einem Stamm merkwürdiger Eingeborener, die sich zunächst äußerst mißtrauisch verhielten. Dem verständnisvoll vorgehenden deutschen Kommandanten gelang es aber bald, ein freundschaftliches Verhältnis zu dem Häuptling „Tang Kubo" und seinen Stammesangehörigen herzustellen.

Durch einen Zufall entdeckten die Männer eine ergiebige Goldader. Bei Tauchübungen wurden außerdem wunderschöne Perlen gefunden.

Über diesem ungetrübten Inseldasein ziehen sich aber drohende Wolken zusammen! Tödliche Gefahren umlauern die letzte deutsche U-Bootbesatzung....

Das Deutsche Atoll kann mit einem Schlage der furchtbaren Vernichtung anheimfallen.... In allernächster Nähe explodieren Atombomben. Hanns Hart und Schorsch Berger, die beiden Wachoffiziere des Unterseekreuzers, erklären sich bereit, in einem tollen Wagestück die Insel zu verlassen und den Kameraden zu helfen..., mit dem Ziel einer gemeinsamen, ehrenvollen Heimkehr in das geliebte deutsche Vaterland!